

Lahnsteiner Tageblatt

Zeitung für den Kreis St. Goarshausen

Amstliches Kreisblatt

Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt
Amstliches Behörden und Kreis- des Kreises



Allgemeiner Anzeiger

für das Gebiet an der unteren Lahn bis
zum Rheingebirg und den westlichen Taunus

Abonnements und Anzeigen

werden entgegengenommen
in Oberlahnstein in der
Geschäftsstelle des H. a.
sowie bei den Agenturen
in Braubach, Dachsen-
hausen, Oberpfalz, Camp,
Kessen, St. Goarshausen,
Caub, Bornich, Weis,
Miehlen, Nollathen, Nie-
vern, außerdem nehmen
sämtliche Boten und Post-
anstalten Bestellungen
entgegen.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die in unserer letzten Uebersicht ausgesprochenen Befürchtung, daß die leichte Besserung der Mark-Valuta noch vor kurzer Dauer sein würde, hat sich leider bewahrheitet. Einigen Tagen besserer Besserung der Mark ist der Rückschlag nur zu bald gefolgt. Solange die hier oftmals erörterten Gründe andauern, wird dem Markkurs nicht aufzuhelfen sein.

Am Wenigsten nützen die Mittelchen, zu denen sich die Regierung nunmehr aufgerafft hat, Mittelchen, die übrigens zeigen, daß das „neue System“ in diesen Dingen nicht einen einzigen Gedanken aufzubringen weiß, der nicht unter dem „alten System“ bereits gehandelt worden ist. Daß man dabei früher reichlich schlechte Erfahrungen gemacht hat und nach den Gesetzen der Volkswirtschaftslehre machen muß, scheinen die hohen Herrn nicht einzusehen. Zu diesen Mittelchen gehört u. a. die Botschaft, daß Ausfuhrbewilligungen nur erteilt wird, wenn die auszuführende Ware in Auslandsverhältnissen zahlbar ist. Dem absoluten Vain erscheint solche Vorschrift ganz richtig zu sein; näheres Nachdenken wird aber auch jedem Vain das Verbot dieser Maßnahme zeigen. An den Auslandsverhältnissen ist immer großes Angebot in Mark; demgegenüber ist Nachfrage nach Mark nur solange als die Auslandsverhältnisse in Deutschland in Mark zu zahlen haben; müssen die Auslandsverhältnisse ausnahmslos in fremder Währung zahlen, so findet das Markangebot keine Abnehmer, und der Kurs geht nach unten. Das übersehen die Regierung, indem sie nur an den Devisenmarkt in Berlin denkt, dem sie Auslandsverhältnisse zuführen will. Nicht darauf kommt es also an, in welcher Währung wir uns bezahlen lassen, sondern darauf, daß wir uns nicht unter Weltmarktpreis bezahlen lassen.

Auch in diesem Punkte begeht man aber heute den Fehler, zu viel zu fordern, nachdem man ein Jahr lang zugegeben hat, wie deutsche Ware zu Schandpreisen ins Ausland wanderte. Vom grünen Tisch aus legt man Mindestpreise fest wie in den fernen Zeiten der Kriegswirtschaft und übersehen dabei, daß es außer uns auch noch Industrieländer gibt, bei denen das Ausland sich eindenken kann.

Was für einen Eindruck es auf die ausländische Geschäftswelt macht, wenn wir in der kürzlich Annahme, die Kollage des Auslandes ausnutzen zu können, die Preise übermäßig steigern, davon wissen die deutschen Kaufleute ein Liedchen zu singen, die etwa zu Zeiten der deutschen Eisenzentrale in der Schweiz zu tun hatten. Die Kürzungen man dabei von deutscher Seite vorgegangen ist und heute wieder vorgeht, ist kaum zu schildern. Man fordert für das eine Land das Doppelte von dem, was man in einem andern Lande fordert, und ist dann erstaunt, wenn die gegnerische Konkurrenz daraus Nutzen zieht und in die bis dahin von ihr nicht bearbeiteten Märkte mühelos Eingang erhält.

Der deutsche Ausverkauf nimmt indessen seinen Fortgang. Kann das Ausland die deutschen Waren nicht mehr billig bekommen, so kauft es Aktien und Obligationen. Man streitet darüber, ob das nützlich oder schädlich, erträglich oder unerträglich sei. Darüber aber kann man nicht streiten, daß wir dadurch immer mehr Hinterschulden des Auslandes werden. Was das für eine Bedeutung hat, wenn das Ausland heute etwa deutsche Städteanleihen kauft, muß man sich an einem Beispiel klar machen: Nehmen wir an, ein Amerikaner kauft heute für eine Million Mark Städteanleihe zu par, also würde eine Million Mark auf diese Million Mark losset ihn bei einem Dollarkurs von 93 Mark für den Dollar etwa 10750 Dollars. An Zinsen hat die betreffende Stadt 4 1/2 Proz. = 45000 Mark im Jahr zu zahlen. Würde nun die Mark wieder in die Höhe kommen und den alten Stand von 4 Mark = 1 Dollar erreichen, so würde der betr. Amerikaner für die 45000 Mark Zinsen 11250 Dollars erhalten, d. h. in einem Jahre mehr an Zinsen als er bei dem schlechten Stande unserer Valuta heute für den Erwerb der ganzen Forderung aufgewendet hat. Man mag einwenden, daß es wohl niemals mehr dazu kommen wird, daß die Mark auf Parität kommt; das Beispiel zeigt uns aber doch deutlich, wie gefährlich es für uns ist, daß wir heute in die Schuldenwirtschaft des Auslandskapitals geraten.

Der Eisenbahnstreik in Frankreich bereitet unserer westlichen Nachbarn ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten. Man denkt an eine ähnliche Abwehr durch freiwillige Hilfskräfte und große Automobiltransporte wie beim letzten Streik in England. Ob das, was dort mit großen Mitteln und vieler Umsicht lange vorher organisiert worden war, sich hier in wenigen Tagen schaffen läßt, ist wenig wahrscheinlich.

Das einzige Mittel.

+ Amsterdam, 2. März. Daily Chronicle schreibt im Hinblick auf die Wirtschaftsberatungen des Obersten Rates in London, der größte Teil des deutschen Volkes könne den benötigten Lebensbedarf nicht in genügenden Mengen beschaffen. Ein Deutscher erhalte weniger als die Hälfte der vom Obersten Wirtschaftsrat für ein Individuum berechneten normalen Nahrungsalorien. Das Blatt kommt zu dem Schluss, daß das einzige Heilmittel sei eine gemeinsame Aktion zugunsten aller leidenden Völker.

Friedensfragen.

Holland neuerdings gegen die Auslieferung. Die polnischen Großmachtgelüste. Der Weltbolschewismus.

Die holländische Antwort an den Verband.

Amst. Haag, 5. März. Die Antwortnote an die Alliierten in der Frage der Auslieferung des deutschen Kaisers wurde heute morgen durch den holländischen Gesandten in London an Lloyd George überreicht. Nachdem der Inhalt der zweiten Note der Alliierten kurz behandelt worden ist, sagt Minister v. Karnebeek: Die Regierung ihrer Majestät hat mit Rücksicht auf die Beweggründe der Mächte die Behauptungen, mit denen die Mächte ihre neue Bitte begründet, nochmals in ernsthafte Erwägung gezogen und hat von neuem gewissenhaft geprüft, was unter den gegebenen Umständen ihre Pflicht sei. Die Regierung ist aber außerstande, zu einer andern Schlussfolgerung zu kommen als der, welche bereits in der Note vom 21. Januar niedergelegt wurde und welche sich dagegen ausspricht, dem Wunsch der Mächte Folge zu leisten.

Die deutsche Gegenliste fertig.

— Berlin, 5. März. Wie die Nationalzeitung erzählt, ist die Liste derjenigen Personen, deren Bestrafung für begangene Kriegsverbrechen die deutsche Regierung der Entente vorschlagen wird, bereits fertig gestellt. Die Liste ist sehr umfangreich und umfasst mehr Namen als die von der Entente überreichte Auslieferungsliste und ist auch mit Belegen und Begründungen bedeutend ausführlicher versehen. Die meisten Personen, deren Bestrafung verlangt wird, sind Offiziere oder auch Mannschaften, die sich in den fremden Gefangenen- und Internierungslagern an den dort gefangen gehaltenen Deutschen vergriffen haben.

Basel, 5. März. Die Prekinformation meldet aus Warschau: Die polnische Regierung erklärt, daß sie keineswegs auf die Aburteilung der auf der Auslieferungsliste stehenden „Kriegsschuldigen“ verzichtet werde. Die Mitteilung der deutschen Regierung, Polen hätte von der erwünschten Forderung Abstand genommen, entspreche nicht den Tatsachen.

Polens Flottenpläne.

§ Der polnische Schiffskapitän Porzowski schreibt im Dziennik Powszechny, jetzt, wo das neue Polen die Wünsche seiner politischen Forderungen, den Zugang zum Meere, erlangt habe, gelte es, diese Forderung auszunutzen durch Erwerbung von Handelschiffen, Einrichtung eines Hafens und Schaffung einer Kriegsflotte. Offenbar wird das Abkommen über Danzig günstig ausfallen. Sollte das aber nicht der Fall sein, dann werde Polen sich sofort an den Bau eines Handelshafens an der eigenen Küste machen müssen, ebenso an den Bau eines Kriegshafens. Eine entsprechende Küstenbefestigung und der Bau einer starken Kriegsflotte würden die polnische Küste und Polens Seehandel sichern.

Die Ostsee könne während eines Krieges völlig abgeschnitten werden, und darum könnten die Polen von der See her auf den Bestand ihrer westlichen Bundesgenossen nicht rechnen. Die natürlichen Bundesgenossen an der Ostsee, deren Interessen gleich denen Polens denen Deutschlands und Rußlands entgegengekehrt seien, wären Schweden, Dänemark, Finnland, Estland und Lettland. Eine mit den Flotten dieser Staaten vereinigte polnische Flotte könne sich schon in den nächsten Jahren dem Feinde oder den Feinden mit Erfolg entgegenstellen. Ostpreußens Verbindung mit Deutschland und des letzteren Verbindung mit Rußland sei im Kriegsfall nur über die See möglich, und ebenso verhalte es sich mit den gegenseitigen Verstärkungen. Das könne aber nur durch eine starke polnische Flotte verhindert werden.

Die Polen und die Deutschen Danzig.

Amst. London, 4. März. Die Times hört von polnischer Seite, daß die Polen beabsichtigen, an der unteren Weichsel, in der Nähe von Delsa, einen Hafen zu bauen, dessen Umfang dem polnischen Hinterlande mit seinen 30 Millionen Einwohnern entsprechen soll. Dieses Vorhaben sei aber nicht nach dem Wunsch der Deutschen in Danzig, die eine Verletzung einleiteten, um die Größe des Preussens gebührend zu erhalten, so daß das Delagebiet angetastet werden könne, wodurch Polen seinen Ausweg nach dem Meere beraubt würde.

Der Bolschewismus in Deutschland.

§ Berlin, 5. März. Der Parteivorstand der Unabhängigen, Ernst Däumig, ist durch Entscheidung des Reichsmilitärgerichts aus der vor sechs Wochen über ihn verhängten Schutzhaft entlassen und ihm ein Entschädigungsanspruch gegen das Reich zugesprochen worden. Dagegen wurde die Beschwerde des Kommunistenführers Dr. Levy mit der Begründung verworfen, daß er eine Gefahr für die Sicherheit des Reiches bilde und daher in Schutzhaft verbleiben müsse.

München, 4. März. Durch das energische Eingreifen der Regierung ist die Ruhe in Straubing wieder hergestellt. Die Arbeit ruht, sie soll aber nach der Beerdigung der Opfer wieder aufgenommen werden. Reichswehrtruppen und berittene Truppen halten die Stadt besetzt. Die Opfer sollen nicht durch Schiffe der Reichswehrtruppen, sondern durch Geschosse aus den Ketten der Rundbüchse getötet worden sein.

Die Budgets der Sowjetregierung.

+ Der polnische Ingenieur Kononowski, der vor kurzem aus Moskau zurückgekehrt ist, machte in einem Vortrage in der Warschauer Techniker-Vereinigung interessante Mitteilungen über die Lage in Sowjetrußland. Er stellte der Times zufolge fest, daß die Budgets der Sowjetregierung in den letzten beiden Jahren folgendes Bild zeigten: 1918 — Erstes Halbjahr: Einnahmen 2 Milliarden Rubel, Ausgaben 17 Milliarden Rubel. Zweites Halbjahr: Einnahmen 12 Milliarden, Ausgaben 29 Milliarden. 1919 — Erstes Halbjahr: Einnahmen 20 Milliarden, Ausgaben 60 Milliarden. Zweites Halbjahr: Einnahmen 28 Milliarden, Ausgaben 150 Milliarden.

Warschau, 5. März. Aus Moskau wird berichtet, daß die Sowjetregierung erklärt habe, daß Wolhynien (Weißrußland) und der größte Teil Ostgaliziens nicht an Polen abgetreten werden könnten, da es Teile von Europäischen Rußland seien, auf die Polen keine Ansprüche machen könne. Hierin stimmen auch die russischen Regierungen überein. Die berechtigten Forderungen der Ukraine will die Sowjetregierung anerkennen, wünscht aber, daß die Ukraine, deren Selbständigkeit verbürgt werden soll, dem demnächstigen russischen Staatenbund beitreten müsse.

Italien und die russischen Bolschewisten.

Rom, 4. März. Bombacci, der Führer der italienischen Bolschewisten, reist heute mit Regierungserlaubnis zu Verhandlungen mit den Russen nach Kopenhagen. — Nachdem der Ausfall in den Werbeten von Mazzoni drei Monate gedauert und die Arbeiter dann den Betrieb unter Leitung von Arbeiterräten gewaltsam aufgenommen hatten, hat die Regierung die Fabriken beschlagnahmt und deren Verwaltung auf Rechnung der Firma versetzt. Der Generalstreik in Mailand ist beendet, in Palermo ist der Streik ausgebrochen.

Mailand, 4. März. Laut Corriere della Sera ist in allen aderbautreibenden Gebieten der unteren Lombardie der Ausfall ausgebrochen. Man schätzt die Zahl der Ausständigen auf über 150 000 in über 200 Gemeinden; der Grund ist das Scheitern der Lohnvertragsverhandlungen.

In Portugal.

Lv. Madrid, 5. März. Die Eisenbahn- und Telefonverbindung mit Portugal ist vollkommen unterbrochen.

Die Absperrung Spaniens gegen den Bolschewismus. lv. Barcelona, 4. März. Die Ueberwachung des Hafens wurde auf die Nachricht hin, daß mehrere Bolschewisten nach Katalonien kommen wollten, um dort Verbündungen zu machen, schärfer durchgeführt. Die Schiffe werden erst nach peinlicher Untersuchung der Pässe und der Passagiere in den Hafen eingelassen. Gestern wurden vier russische Unterthanen an Bord eines Schiffes zurückgehalten und einer strengen Ueberwachung unterworfen.

Bolschewistische Werberarbeit in Amerika.

§ Washington, 4. März. Die Senatskommission, die die Arbeit der Bolschewisten in den Vereinigten Staaten überwacht hat, erklärt, daß die Sowjetregierung Anweisungen für die Entschaffung der Revolution in den Vereinigten Staaten erteilt habe. Diese Anweisungen sind bei Bolschewisten gefunden worden. In Riga wurde ein Kurier verhaftet, der von Moskau nach den Vereinigten Staaten unterwegs war. Es wurden bei ihm eine Anzahl Briefe gefunden, die an Bolschewisten der Vereinigten Staaten gerichtet waren. Weiter hatte der Kurier einen Betrag von drei Millionen Rubel bei sich, ferner Diamanten, die in den Vereinigten Staaten verkauft werden sollten.

Neues vom Tage.

Die verurteilte, wird im Erzberger-Prozess am nächsten Montag, den 8. März, der Reichsfinanzminister Erzberger selbst noch zu einer längeren Ausführung das Wort ergreifen; am Dienstag wird Helfferich das Schlusswort haben. Das Urteil wird drei Tage darauf verkündet werden.

Bis zum 1. März ist rund die Hälfte der deutschen Kriegsgefangenen zurücktransportiert worden.

Der erste Transport aus Sowjetrußland mit 600 heimkehrenden Invaliden sowie Frauen und Kindern wurde bereits an der Demasationslinie übernommen. Das Eintreffen des Transportes in Deutschland kann demnächst erwartet werden.

Das Landwirtschaftsministerium hat angeordnet, daß die staatliche Sicherheitswehr den Vollzugsbeamten des Kriegsministeriums bei der Erfassung von Lebensmitteln, bei Rührenbeaufsichtigungen und andern zur Seite stehen soll.

Nach einer Pariser Meldung des Hamburger Fremdenblattes wurde dort eine Depesche veröffentlicht, wonach der Oberste Rat der Alliierten beschloß, Deutschland infolgedessen zu Hilfe zu kommen, daß ihm die Aufnahme einer Anleihe gestattet werde, die den Vorzug vor allen Kriegsschuldigkeiten haben solle, um ihm die Mittel zu liefern, seine Industrie wieder aufzubauen. Das sichtbare Resultat dieses Beschlusses werde sein, daß eine vollständige Revision des Friedensvertrages stattfinden wird. Der Beschluß soll baldigst bekannt gegeben werden.

Der Temps meldet: Infolge Ausbleibens der deutschen Kohlenlieferungen für Nordfrankreich hat Frankreich den alliierten Regierungen Vorschläge unterbreitet, die auf eine Beaufsichtigung der deutschen Grubenförderung abzielen.

Der neue englische Vorkämpfer in Washington, Geddes, erklärte einem Zeitungs-Korrespondenten, England werde bei der Friedenskonferenz die absolute Notwendigkeit betonen, Deutschland zu helfen, sich wieder emporzurheben. Deutschland soll eine Anleihe bewilligt werden, damit es seinen Verpflichtungen nachkommen kann.

In der letzten Zeit sind in Berlin eine Anzahl von Grundstücken in den Besitz von Ausländern übergegangen. Jetzt wird bekannt, daß auch die Korrespondenten des Reutersbüros und der Habasagentur gemeinsam ein Haus für ungefähr 600 000 Mark käuflich erworben haben.

Eine Landesausstellung der Bayerischen Mittelpartei beschloß den Anschluß an die Deutschnationale Volkspartei im Reich.

Die Zeitungsträger in Köln haben beschlossen, an Son- und Feiertagen keine Zeitungen oder Zeitschriften mehr auszugeben. Die Verleger tragen sich nun mit dem Gedanken, die Sonntagsausgaben wegzulassen zu lassen.

Die Nationalversammlung.

Berlin, 4. März. Auf der Tagesordnung steht zunächst die zweite Beratung eines Gesetzentwurfs zur Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und -Vergehen vom 18. Dezember 1919.

Dr. Kahl (D. Sp.) als Berichterstatter: Der Entwurf ist, abgesehen von einem Zusatz, unverändert aus der Kommission hervorgegangen. Es ist ein politisches, kein juristisches Gesetz. Es widerspricht juristischem Empfinden und widerspricht unserem Recht, aber es ist ein Ausnahmefall für einen Ausnahmezustand. Ein Trost ist es, daß der unheimliche Wahrspruch des Reichsgerichts aus der Katastrophe retten wird, was zu retten ist.

Minister Schiffer: Die Vorlage ist nur ein Schritt weiter auf unserem Lebenswege. Ihre Zustimmung ist ein Opfer, das gebracht werden muß, um Schlimmeres zu verhüten, das gebracht werden kann, um Deutschlands Ehre, Deutschlands Recht und deutsche Sitte zu retten. Wir danken dem deutschen Volke dafür. Wir danken Ihnen dafür, daß Sie uns in den Stand gesetzt haben, die stillste Unmöglichkeit der Forderung der Auslieferung darzulegen. Kein Unschuldiger darf bestraft werden; kein Schuldiger darf seiner Strafe entgehen. (Zuruf rechts: Die Entente wird darüber entscheiden.) Der Vorbehalt der Entente ist ein Vorbehalt der Macht, nicht der Rechts; er wird das Reichsgericht nicht beeinflussen. (Beifall.)

Dr. Quard (Soz.): Den Antrag Anshadt, der verlangt, daß nur auf Grund neuer Tatsachen zum zweiten Male gegen den Beschuldigten verhandelt werden kann, lehnen wir ab. Den Zusatz des Ausschusses, daß die Kosten des Verfahrens des Reichslandes auferlegt werden können, billigen wir. Auch die gegnerischen Kriegsverbrecher müssen zur Verantwortung gezogen werden.

Vorlage (Zentr.): Wir fügen uns der Konvention.

Abg. Falk (Dem.): Wir müssen diese Vorlage annehmen. Sie ist ein großer Erfolg der Regierung, hinter der in dieser Frage das ganze Volk gestanden hat. Der Antrag der Unabhängigen, die Öffentlichkeit

leit der Reichsgerichtshandlungen noch besonders hervorzuheben, ist überflüssig. Wenn wir vom Reichsgericht Richterstücke erwarten, die uns vor uns selbst rechtfertigen, so sind wir überzeugt, daß das Reichsgericht sich von keiner Politik leiten und nicht ungesühnt bleiben läßt. Da ist das Recht auf der einen Seite. Die Deutschen, die von der Entente ergriffen und wegen angeblicher Kriegsverbrechen abgeurteilt worden sind, müssen befreit und vor deutsche Gerichte gestellt werden.

Seger (N. S.): Die Vorlage dürfte nicht so sehr auf den Zwang der Entente zurückzuführen werden, als auf unser eigenes Rechtsbewußtsein. Das Verlangen nach einer Liste der Schuldigen auf der Gegenseite könnte zu Verwicklungen führen. Der Antrag der Unabhängigen wird abgelehnt.

Wormuth (D. N.): Begründet den Antrag Krißhadt, wodurch das Gesetz unserem Rechtsbewußtsein genähert werden soll.

Unterstaatssekretär Joel bittet, den Antrag abzulehnen.

Der Antrag wird abgelehnt. Der Zusatz des Ausschusses wegen der Kosten wird angenommen. Damit ist der Gesetzentwurf erledigt.

Es folgt die Abstimmung über § 12. Die 12. Abf. 1 des Reichseinkommensteuergesetzes, welcher unter Ablehnung des dazu vorliegenden Antrages der Deutschnationalen Partei (Fünf Jahre statt 10 Jahre) in der Ausschussfassung angenommen wird.

Es folgt die zweite Beratung eines Entwurfes des Bundessteuergesetzes.

Simon-Schwaben (Soy.): Das Gesetz wird von den Ländern und Gemeinden binnen kurzem als Wohlstand empfunden werden. Weitergehende Anträge vom Ausschuss müßten abgelehnt werden.

Behr (Dem.): Das Gesetz ist das Kernstück der ganzen Steuerreform. Die Länder und Gemeinden werden im nächsten Jahre mit 10 bis 12 Milliarden Ausgaben zu rechnen haben. Aus den Nebenverordnungen wird sich nur etwas über die Hälfte dieses Steuerbedarfes ergeben. Die den Ländern und Gemeinden überwälzten selbständigen Steuerquellen (Einkommensteuer usw.) werden wenig über eine Milliarde ergeben.

Abg. Düvel (N. S.): Mit der Tendenz des Gesetzes, die Selbstständigkeit der Länder einzuschränken, können wir einverstanden sein. Wir werden das Ergebnis der zweiten Beratung abwarten.

Unserer Zustände bei der Eisenbahn.

+ Berlin, 3. März. Die V. J. am Mittag schreibt aus Karlsruhe: Der Finanzminister Wirth hat dem bayerischen Landtage mitgeteilt, daß infolge der Verdrängung von Eisenbahnwagen auf dem Rangierbahnhof Mannheim 76 Beamte und 103 Staatsarbeiter sich in Unterwerfung befinden. Die Ortsgruppe Mannheim des Verbandes des deutschen Verkehrspersonals ermahnt den Finanzminister, weitere Verdrängungen zu unterlassen und alle zurückliegenden Fälle zu muietieren. Falls dem Wunsch nicht entsprochen werde, würde das Rangierbahnhofspersonal den Dienst einstellen. Der Finanzminister erklärte, er müsse es entscheiden ablehnen, der Justiz in die Arme zu fallen, die Streikdrohung sei unerhörte.

Schamloser Verrat an der Armee.

Frankfurt a. M., 3. März. In der Nationalversammlung liegt dem Vernehmen nach eine Interpellation vor, welche in den nächsten Tagen erörtert werden wird, wegen der von der hiesigen Kriegswunderabteilung ausgedehnten Durchsuchungen der größten Mäse bei der Staatsfabrik Siegburg. Es sind sehr angenehme Industriefirmen in die Angelegenheit verwickelt. Der hier bekannteste Fall Heideberger soll übrigens der verhältnismäßig wenig bedeutendste sein. Andere Firmen haben die Durchsuchungen in erheblicher Zahl in der Vergangenheit betrieben. Bereits in früheren Jahren sollen diese Zustände zur Sprache gekommen, aber infolge unglücklicher Behandlung wieder in der Versenkung verschwunden sein. Die Öffentlichkeit hat ein dringendes Interesse daran, daß diese Vaterlandsverräterischen Machenschaften endlich aufgedeckt werden, worauf die Nationalversammlung nunmehr ihrerseits auch dringen wird. Von artille- ristischen Sachverständigen ist erklärt worden, daß im Felde in der letzten Zeit des Krieges hauptsächlich, teilweise bis zu drei Vierteln der Geschosse unserer Armee entweder Blindgänger oder Frühkrepierer gewesen sind. Das ist schamloser Verrat an der Armee und dem Vaterlande.

Aus Stadt und Kreis.

Lahnstein, den 6. März.

Ein Protest gegen die Beschränkung der Sprechgelegenheit an Sonn- und Feiertagen ist, von sämtlichen Firmen des Sprechnetzes unterzeichnet, an die Oberpostdirektion abgegeben. — Erhöhung der Gebühren und Kürzung der Sprechgelegenheit! Wie reimt sich das zusammen?

Auf neuerlichen Befehl der französischen Besatzung müssen in allen Geschäften an sämtlichen Waren die Preise derselben gut leserlich angebracht sein. Dieser Befehl tritt am 7. März 1920 in Kraft.

3. Eine große Kundgebung der Kriegsschädigten des Kreises St. Goarshausen mit anschließendem Kreisdelegierten- tag ist für morgen nachmittags 2½ Uhr in dem Saal- bium „Zum Schwanen“ in Niederlahnstein an- berufen. (Siehe Anzeigenteil.)

— In der Kundgebung des Zentralver- bandes deutscher Kriegsschädigter und Kriegs- hinterbliebener laßt der Reichsbund der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshin- terbliebenen seine Mitglieder zur Teilnahme ein- berufen. (Siehe Anzeigenteil.)

3. Personalien. Lokomotivführer Strauß wurde von Wiesbaden nach Oberlahnstein versetzt.

3. Der Rath. Gesellenverein in Ober- lahnstein hält morgen abends 8 Uhr eine Generalver- sammlung ab. (Siehe Anzeigenteil.)

Club Lahnstein hält heute abends, 7.30 Uhr im Vereinslokal „Zur Germania“ eine General- versammlung mit wichtiger Tagesordnung ab.

3. Der Kreis. Kleintierzuchtverein laßt seine Mitglieder auf Sonntag nachmittags 2 Uhr zu einer Monatsversammlung in das Vereinslokal „Rheinischer Hof“ ein. (Siehe Anzeigenteil.)

3. Die Schneidezwangsinnung für den Kreis St. Goarshausen hat auf Montag, den 8. März, eine Hauptversammlung in das Hotel „Zur Rheinischen Hof“ einberufen. (S. Anzeigenteil.)

3. Der Straßenbahnverkehr zwischen Coblenz und Niederlahnstein ist auf Be- fehl der amerikanischen Behörde bis auf weiteres eingestellt worden. Außerdem streiken in Coblenz sämtliche Transportarbeiter.

— Nachdem am Sonntag der Bürgerverein Niederlahnstein in einer Versammlung der Öffentlichkeit seine Ziele und Grundzüge bekannt gegeben hat, erfolgte am Donnerstag abend die Wahl des Vorstandes. Zum 1. Vorsitzenden wurde in geheimer Wahl durch Stimmzettel ge- wählt: Lehrer Gilles, 2. Vors. Jos. Streit. Als Schriftführer Nikolaus Beder, zum Kassierer Dr. Boos. Zu Beisitzern wurden gewählt: Wih. Junfer, Valentin Douque und Dr. Kaub. — Politisch neutral bezieht der Bürgerverein ledig- lich den Bürgern eine unmittelbare Einwirkung bei der Verwaltung der Stadt zu ermöglichen. Bei- richterklärungen nimmt der Vorstand entgegen.

Auf das Sonntag, den 7. d. Mts., in der Fest- saale um 8 Uhr abends stattfindende Konzert des bekannten Künstlerpaars Elise und Joh. Starke (Klavier und Violoncello) aus Coblenz sei hier nochmals hingewiesen. Das Programm enthält Kompositionen für Cello und Klavier von Mendel- sohn, Schumann und Saint-Saens sowie Lieder für Sopran und Tenor von Weber, Wagner, Verdi, Schumann, Böwe und Weingartner. (Siehe Inserat.) Im Hinblick auf das wenige, was an musikalischen Darbietungen in Lahnstein zu hören ist, möchten wir einen Besuch des Konzertes empfehlen.

3. Lichtspielhaus Lahnstein. Morgen kommt der Kolossalfilm „Das Dämmerungsschiff“ zur Vorführung. Er schildert eine phantastische Fahrt, zu den Bewohnern des Mars, auf dem nur Ideo- menschen leben sollen.

Das Städtische Orchester in Koblenz veranstaltet morgen nachmittags 4 Uhr in der Fest- halle ein Konzert mit vorwiegend heiterem Pro- gramme.

† Das Coblenzer Musikinstitut ver- anstaltet am 15. März ein Konzert unter Ri- tung des bekannten Berliner „Madrigal-Chors“ im evangelischen Gemeindeaal.

mp. Befreiung der Kinder vom Reli- gionsunterricht. In der kirchenfeindlichen Presse stand in diesen Tagen ein Hinweis auf die günstige Gelegenheit, beim Beginn des neuen Schul- jahres bei dem Schulleiter die Befreiung vom Reli- gionsunterricht zu beantragen. Dabei weiß doch jedermann, daß die Kinder aus Dissidentenfamilien

schon von der Teilnahme am Religionsunterricht befreit sind. Die Kinder aber aus christlichen Familien haben nach wie vor die Pflicht, am Religions- unterricht teilzunehmen. Die Eltern, die der Kirche angehören, wissen das auch sehr wohl und halten es für ganz selbstverständlich, sie sehen mit Recht darin eine sehr große Erleichterung ihrer schweren Er- ziehungsaufgabe.

* Ueber die Bahnfahrten der Jugend zu ermäßigten Preisen wurde gestern in der Landes- versammlung verhandelt. Man will der Jugend wieder die Fahrt ins Freie und in die Natur er- möglichen. Die Fahrpreisermäßigungen sind bekannt- lich aufgehoben, und da die Tarife noch verdoppelt wurden, werden den Jugendorganisationen der Städte hohe Schranken vor Wald und Wiese er- richtet. Ein Vertreter der Regierung versprach den Jugendlichen Fahrpreisermäßigungen zu gewähren, wenn die Betriebslage und die Ab- fahrtssituation sich wieder bessern werde. Auf letz- teres können wir vielleicht hoffen, auf das erstere nur rosenrote Optimismen. Es wird notwendig sein, immer wieder mit solchen Anträgen gegen die Ei- senbahnverwaltung anzukommen, wenn Erfolge erzielt werden sollen.

Die neue Beamtenbesoldung. Die Reichsregierung hat nach einer halbamtlichen Mit- teilung die Beratungen über die Besoldungsreform ab- geschlossen. Ebenso sind die Vorarbeiten im preußi- schen Ministerium im wesentlichen beendet. Die Er- ledigung im Parlament wird voraussichtlich erst nach Ostern beginnen, doch erhalten die neuen Sätze ein- wirkende Kraft ab 1. April d. J. Die Grundzüge entsprechen den früheren Angaben. In der Reichs- besoldungsreform sind 12, in der preußischen 13 Gruppen vorgesehen. Das Gehalt setzt sich zusammen aus Grundgehalt, Teuerungszulage und Ortszuschlag. Die Teuerungszulagen sind zunächst für drei Jahre in Aussicht genommen. Für das kommende Jahr werden sie voraussichtlich 50 v. H. betragen. Pen- sionsfähig ist im einzelnen nur das Grundgehalt und ein Teil des Ortszuschlages. Das Wohnungsgeld fällt fort. Für Dienstwohnung erfolgt eine Kürzung des Ortszuschlages von 30 v. H.

Baubeamtenbesoldung. Der Schlich- tungsamtshaus im Reichsarbeitsministerium hat nunmehr den Schiedsspruch über den Reichs- tarifvertrag im Baugewerbe gefällt. Da- nach sollen erhalten: Baugehülsen im ersten Berufs- jahr 8100—12 000 M. nach zwanzig Jahren, Bau- Angestellten für einfacheren Arbeiten 9000 steigend auf 13 500 M., Bauangestellte für höhere Arbeiten 9000—15 000 M. nach zwanzig Jahren (dazu kom- men Zulagen für leitende Angestellte), Kassistenten 6600—10 800 M. nach dreißig Jahren. Diese Sätze bestehen aus einem Grundgehalt, 25 Prozent Gratifikationen und einer Teuerungszulage von 3000 M. Weibliche Angestellte sollen eine um 1200 M. gerin- gere Teuerungszulage erhalten. Verheiratete be- kommen ferner einen Haushaltungszuschlag von 900 M., für jedes Kind 400 M.

Die Lehrerbeförderung. Die preußischen Volksschullehrer hielten gestern in Berlin eine Ver- sammlung ab. Es nahmen die Vertreter des Preußi- schen Lehrervereins, der etwa 125 000 Lehrer und Lehrerinnen umfaßt, eine Entschließung an, mit allem Nachdruck die Einberufung in die Be- amtenbesoldungsreform zu fordern und schärfsten Widerspruch gegen jede unter- schiedliche Bemessung der Teuerungs- und Kinder- zulagen zu erheben.

Die Beförderung der Eisenbahnbeam- ten. Nach den nunmehr abgeschlossenen Beratungen der Beamtenbesoldungsreform im Schoße der Reichs- regierung dürfen die Eisenbahnbeamten eine erhebliche Verbesserung ihrer Bezahlung in Aussicht nehmen. Der Gesamtantrag sieht weitgehende Aufstockungen in allen Dienststufen vor, die die richtige Einstufung der Eisenbahnbeamten der Länder sicher- stellt. Außerdem soll den besonderen Verhältnissen im Bahnunterhaltungs-, Zugbegleitungs-, Weichen-, Verschlebs-, Stellwerkunterhaltungs-, Wagenunter- haltungs- und Lokomotivdienst dadurch Rechnung ge- tragen werden, daß den Beamten in diesen Dienst- zweigen durch ein Beförderungsgesetz eine pensions- fähige Zulage zugesprochen wird, die in Gruppe 2 auf 300 Mark, in Gruppe 3 auf 400 Mark, in Gruppe 4 auf 500 Mark, in Gruppe 5 auf 600 Mark sich beläuft. Man wird annehmen dürfen, daß die Eisen- bahnbeamten diese Fortschritte zu würdigen wissen werden und die sich hieraus ergebende große Dienst- freudigkeit die Leistungen im Interesse der Hebung der ganzen Volkswirtschaft wesentlich erhöht.

rg. Zur Beschaffung von Lebensmit- teln. Bei Gelegenheit einer in Mainz stattgefundenen Besprechung hat sich eine „Deutsche Versorgungs-Ge- sellschaft Rheinland“ gebildet, welche das ganze von der französischen Rheinarmee besetzte Gebiet umfaßt und welche im Einverständnis mit der Reichsregie- rung die Beschaffung von Lebensmitteln, be- sonders Getreide und Fleisch aus dem Ausland in den letzten Monaten unmittelbar vor der Ernte bezweckt, also zu einer Zeit, in der die Nahrungsmittel im allgemeinen knapp zu werden beginnen. Man rechnet bei dem Getreide mit einem Tonnenpreis von 15 000 M. Das macht einen Weizenpreis von 7½ M. pro Pfund. Vom Reich erwartet man einen Teue- rungszuschlag. Die beteiligten Gemeinden bezüg- lich Kommunalverbände sollen nach Maßgabe ihrer Be- stände an der Aufbringung des benötigten Kapitals teilnehmen. Der Sitz der Gesellschaft ist Mainz.

— Wir sind grundsätzlich gegen alle Versorgungs- „Gesellschaften“, die meist nur darauf bedacht sind, sich zu versorgen. Vielleicht ist's aber diesmal eine Ausnahme.

8. Bezüglich der Bezahlung der für die in- Auslieferung des Friedensvertrages abzuliefern- den Pferde, Kühe, Ziegen und Schaf- zu zahlenden Preise geben falsche Gerüchte um. Es wird von durchaus unzureichenden, geringen Preisen gesprochen. Zur Beruhigung der betroffenen Landwirte und Tierhalter können wir mitteilen, daß diese Gerüchte jeder Begründung entbehren. Die von der Reichsregierung festgesetzten Preise sind erst in letzter Zeit um 20 v. H. erhöht worden, so daß jetzt ausreichende Entschädigungen gezahlt werden können. Ob allerdings die Zahlung der am Tage der Ablieferung feststehenden Marktpreise möglich sein wird, kann jetzt noch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, weil die Viehpreise gerade jetzt dauernd steigen.

lv. Preise für Rindholz. Die kürzlich gebrachten Angaben über Rindholz-Hochpreise be- ruhen auf einer Falschmeldung. Das offizielle Wolffsche Büro meldet zur Erhöhung der Rindholz- preise aus Berlin: Die Rindholzindustrie-Gesellschaft Berlin W. gibt bekannt, daß ab 1. März d. J. die Preise für Rindholz in- und ausländischer Erzeu- gung durch Höchstpreisverordnung des Herrn Reichs- wirtschaftsministers vom 28. Februar 1920 neu fest- gesetzt worden sind. Das Paket Rindholz je 10 Schachteln in- oder ausländischer Erzeu- gung kostet demnach 3,50 Mark oder 13 Schachteln 35 Pfennig. Dieser Preis wird be- dingt einerseits durch die gestiegenen Holz- und Roh- stoffpreise, sowie Löhne in der inländischen Erzeu- gung, andererseits durch die hohen Preise der aus- ländischen Erzeugung infolge der außerordentlich hohen Valuta. Die Versorgung mit Rindholzern wird durch die deutschen Fabrikannten und die Rind- holzindustrie-Gesellschaft im deutschen Reichsgebiet nunmehr systematisch geregelt.

Camp, 4. März. In diesem Jahre wird der Männergesangsverein „Eintracht“ sein 50-jähriges Be- stehen feiern. Aus diesem Anlaß soll hier ein Rhein- Sängerkreis stattfinden.

St. Goarshausen, den 6. März.

Die gestrige Stadtverordnetenitzung war bis auf ein fast stets fehlendes Mitglied voll- ständig besetzt. Der Vorschlag der Baukommission über die Ausgestaltung des neuen Teiles unseres Friedhofes fand allgemeinen Beifall. Die Vorlage des Magistrats über die Luftkassettesteuer wurde nach seinem Vorschlage erledigt. Dagegen zeigte es sich bei der Einbringung eines Schulpl- lages wieder einmal, wie schwer es ist, eingewor- gene Wünsche zu befriedigen. Der in Frage kom- mende Garten wurde seinerzeit eigens für die Schule gekauft, dann aber den beiden ältesten Lehrern zur Nutzung überlassen. Jährlich wurden sich unsere Kinder mit der Straße und dem viel zu engen Schulhofe begnügen und oft in Staub und Schmutz spielen. Bis jetzt ist es den Stadtver- ordneten noch nicht gelungen, den Widerstand der Gegner zu brechen. Hoffentlich nimmt sich der neue Elternrat der Sache an und unterstützt die städt. Körperschaften energisch in diesem Punkte, damit un- sere Jugend endlich wenigstens ein Teil des Rech- tes wird; denn ganz kann es ihr leider nicht werden, da der schon seit Jahren dringend nötige Ausbau des Schulhauses und besonders auch der Aborte immer aufgeschoben wurde und jetzt bei der schwierigen Ma- terialbeschaffung fast unmöglich ist. — Bei den an- dern Punkten der Tagesordnung, die die Holzverlei- gerung und andere kleinere Vorlagen betrafen, konnte die Versammlung den Beschlüssen des Magistrats beitreten.

Auf dunklen Wegen.

Roman von Eduard Wagner.

17.) Fortsetzung.

Alexa sah auf ihre Liste.
„Schalt er auch mit Mant, seinem Sekretär?“
Ja. Mant hatte die Launen seines Herrn lange Zeit ohne Murren ertragen, aber an jenem Tage überschritt der Marquis alles Maß; er fluchte und tobte und beleidigte seinen Sekretär aufs grüb- lichste, welcher einen einzigen Brief für ihn wohl ein dutzendmal abschreiben mußte, worauf dieser ihm sagte, daß er ein Stümper sei. Da riß Mant's Ge- duld und er zahlte dem Marquis in dessen eigener Münze zurück. Das Ende des Streites war, daß Mant am anderen Morgen das Haus verlassen sollte.“

„Dann hatte auch er Ursache, den Marquis zu ermorden. Wie ist es mit Orrin, dem Land- verwalter?“

„Der Marquis vertief ihn zu einer Konferenz in die Bibliothek, welche eben beendet war, als ich gerufen wurde. Er hatte Orrin's Abrechnung ver- langt. Wegen einiger vermeintlicher Widersprüche geriet der Marquis in furchtbare Wut, beschuldigte Orrin, ihn beschloßen zu haben, und drohte ihm mit Gefängnis. Orrin war von guter Familie und sehr geachtet. Er konnte solche Anschuldigungen nicht ruhig hinnehmen und äußerte Erklärungen.“

„Also hatte auch Orrin Ursache zur Rache. Und nun zu dem Franzosen Pierre Renard, dem Kammer- diener.“

„Der arme Mensch hatte mehr als sonst jemand unter der Herrschaft des Marquis zu leiden. Er war so unglücklich, seines Herrn Zorn bereits am frühen Morgen zu werden, und dieser quälte ihn den ganzen Tag. Nach der Szene in der Bibliothek, in welcher auch er eine Rolle spielte, ärgerte der

Marquis sich aufs neue über ihn und schickte ihn augenblicklich fort. Ein paar Stunden später fand der Marquis seinen entlassenen Diener mit den ge- wöhnlichen Obliegenheiten beschäftigt in seinem Zim- mer, was ihn so in Wut versetzte, daß er dem Diener einige tüchtige Läufe über den Rücken gab, ihn dann beim Stiegen fährte und demütigen aus der Tür stieß, daß er die Treppe hinabgeschleudert ward. Der unglückliche fiel gegen eine Bronze-Statue unten in der Halle, an der er sich die Wange geriet. Es war eine gefürchtete Wunde, deren Narbe er wohl lebenslanglich behalten wird.“

„Renard hatte also ebenfalls Gründe und zwar sehr starke, seinen Herrn zu töten. Warum wurden diese vier Männer nicht eingezogen und die Sache nach dieser Richtung hin untersucht? Warum sollte niemand Verdacht gegen sie?“

„Weil alle Anzeichen auf nur eine Person als den Mörder hindeuteten, und diese Person war ich.“

„Ist es denn durchaus unmöglich, daß das Verbrechen infolge eines Raubes ausgeführt sein könnte?“

„Es ist nicht unmöglich, aber niemand glaubt an eine derartige Möglichkeit. Mein Bruder hatte eine große Vorliebe für uneingefasste Edelsteine, von denen er eine Sammlung von hohem Wert besaß. Nach dem Mord wurden diese Steine vermisst.“

„Also war der Mörder zugleich ein Dieb?“ fragte Alexo.

Mr. Strange juckte die Achseln.

„Das Fehlen der Diamanten wurde auf ver- schiedene Weise erklärt“, versetzte er. „Angestrengt wurde aus, daß der Marquis ihm gesagt, er habe sich der Steine entledigt. Der Kammerdiener machte ähn- liche Aussagen. Zu mir sagte mein Bruder das- selbe. Die Juwelen konnten aber nirgends aufge- funden werden; auch keine entsprechende Summe Geldes war vorhanden, die auf einen Verkauf der- selben hindeuten würde. Einige glaubten,

er habe sie seiner Frau geschenkt, diese aber stellte es in Abrede. Andere meinten, ich würde sie irgend- wo verborgen haben, um meiner Tat den Anschein eines Raubmordes zu geben; und wieder andere sprachen von Raubmördern, bis die Beweise gegen mich sich mehren und sie zum Schwärzen oragten. Was aus den Juwelen geworden ist, die einen Wert von fünfzigtausend Talern repräsentieren, ist ein Geheimnis geblieben bis auf den heutigen Tag.“

„Und nun erzähle mir von den weiteren Bewei- sen gegen dich, Vater“, bat Alexo.

„Ich habe die hauptsächlichsten genannt“, fuhr er fort. „Schwerwiegend waren außerdem die Aussagen eines Mannes, des Geistlichen Dr. Amory, welcher von meinem Bruder eingeladen worden war, bei der Trauung zu assistieren und welcher erst spät am Abend in Montheron ankam. Er schlief in einem Zimmer, dem meines Bruders gegenüber. In der Nacht erwachte er von dem Klang lauter Stimmen vor meines Bruders Zimmer und verneinte, außer des Marquis auch meine Stimme heftig sprechen gehört zu haben. Dann sei es plötzlich still ge- worden. Ein Blick auf die Uhr habe ihm gezeigt, daß es zehn Minuten vor zwei gewesen sei. Er hatte geglaubt, daß ich zu dieser freilich ungewöhn- lichen Zeit zu meinem Bruder gegangen, um eine Verständigung anzustreben, und daß nun alles gut wäre. Nun rechte alle diese Umstände zusammen: des Geistlichen bestimmte Erklärung, mich zehn Mi- nuten vor zwei im Zimmer meines Bruders gehört zu haben, des Kammerdieners beschworene Aussage, daß er mich um zwei Uhr vor der Tür meines Bruders sah, das ärztliche Gutachten, daß mein Bruder um zwei Uhr ermordet wurde, mein Gewissn aus dem Mord, mein Zorn vorher und so fort. Damit aber noch nicht genug. In der Hand des Ermordeten befand sich ein Ständchen Kammerzuch, — die ausgestandene und abgerissene Ecke eines Taschentuchs, welches er im Todeskampf erfaßt hatte und

das offenbar ihm entrissen worden, so daß der Zipfel in seiner Hand geblieben war. Dieser trug meinen Namenszug. Der andere Teil des Taschentuchs wurde von einem Polizisten später im Kamin meines Zimmers gefunden, geschickt verpackt und halb ver- brannt; doch das Ende, von welchem der Zipfel abgerissen war, unverfehrt. Das Taschentuch gehörte mir, Alexo, aber wie es an die Stelle oder wie das Stück in die Hand meines Bruders kam begreife ich nicht. Noch mehr: Die Mordtat wurde mittels eines Dolches ausgeführt. Niemand erinnerte sich, daß ich eine Waffe dieser Art besaßen und als An- riosum aufbewahrt hätte. Es wurde danach ge- sucht und der Dolch in dem Kistloch einer großen Eiche gefunden, welche nahe vor meines Bruders Fenster stand. Die Klinge paßte zur Wunde. Der Mörder hatte meine Waffe zu der Tat gebraucht und sie dann vom offenen Fenster nach dem Raum geworfen, wobei sie wahrscheinlich in das Kistloch gefallen war. Du siehst, Alexo, die Reihe der Ueber- führungen war vollständig. Diese schreckbaren Be- weise überzeugten alle, die sie hörten, von meiner Schuld. Meine Gattin kam nicht zu mir, schrieb mir nicht einmal; mein Kind wurde auf mein Ver- langen nicht zu mir gebracht; mein Verteidiger rief mir, mich schuldig zu bekennen. Niemand glaubte den Beteuerungen meiner Unschuld.“

„Eine furchtbare Kette von Verurteilungen!“ sagte Alexo gebannt.

Ihr Gesicht war totenbleich, als sie die Schwie- rigkeit der Aufgabe erkannte, die sie übernommen hatte.

„Ja!“ bestätigte er gepreht. „Seitdem meine Gattin und ihr Vater meine Flucht bewerkstelligen, habe ich bis jetzt nicht die geringste Öffnung ge- habt, daß das ungerechte Urteil aufgehoben werden könne. Ich floh, um meiner Gattin und die den Schicksal meines schmachtenden Todes zu ersparen.“

(Fortsetzung folgt.)

Am Sonntag, den 28. Februar fand in dem Saalbau Hohenzollern eine Versammlung der Deutschen Volkspartei statt, die aus allen Kreisen der Bevölkerung gut besucht war. Abgeordneter Dr. Kalle sprach über die Stellung der Deutschen Volkspartei zu den anderen Parteien. Seine Ausführungen, in denen er sich besonders für die Forderungen der Partei nach der Beseitigung der Sonderinteressen gegenüber der Reichsregierung für das Wohl und die Beseitigung unserer Vaterlands zurückstellen müßte, fanden lebhaftesten Beifall.

Der Sportverein St. Goarshausen unternimmt am morgigen Sonntag einen Ausflug über Bornich, Weisel nach Raab: Abmarsch 1 Uhr vom Vereinslokal (Hotel Hohenzollern). — Fußballwettkämpfe und Versammlung folgen aus.

Der beladene Schleppkahn „Prinz Heinrich“ erlitt bei St. Goarshausen Beschädigungen. Unter Zuhilfenahme der großen Schlagpumpe des Schraubenschleppbootes „Moinette VII“ und eigener Pumpen konnte der Schleppkahn über Wasser gehalten werden und seine Fahrt bis jetzt fortsetzen.

Bornich, 5. März. Gestern ist Wilhelm Debus aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrt. Mit ihm hat der letzte der von den Deutschen gefangenen gefallenen Bornicher Krieger die Heimat erreicht. Wir hoffen, daß wir auch bald David Debus, der noch in Rußland auf seine Befreiung wartet, willkommen heißen dürfen.

Bogel, den 6. März. Am Sonntag, den 29. Februar, sprach Dr. Kalle in einer öffentlichen Versammlung in Bogel, die von Landwirten der ganzen Gegend gut besucht war. Dr. Kalle erörterte die Landwirtschaftsbedingungen und fand einstimmige Zustimmung.

Endorf, 5. März. Am 28. Februar kehrte Julius Kogener aus französischer Gefangenschaft zurück.

Aus Nah und Fern.

Kuonshausen, 5. März. Heute vormittag fuhr Zug 6370 infolge Ueberfahrens des Einfahrtssignals im hiesigen Bahnhof auf den nach haltenden Personenzug 1002 auf. Beide Hauptgleise wurden gesperrt. 11 Wagen entgleisten und wurden teilweise zertrümmert. Der Personenzug wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Glücklicherweise wurde bei diesem Zusammenstoß niemand verletzt.

lv. Camberg, 1. März. Einer der ältesten Lehrer in Nassau, Herr Reuter, starb hier, nachdem er vor zwei Wochen sein 80. Lebensjahr vollendet hatte. Er war am 11. Februar 1831 in Niederelbert bei Montabaur geboren und war in Thalheim, Willmar, Mittelhofen, Baldunstein und zuletzt 26 Jahre lang in Wieses Lehrer gewesen. Nachdem er 1889 in den Ruhestand getreten war, verlebte er seinen Lebensabend in Gesundheit hier bei seiner verheirateten ältesten Tochter. Ein Sohn ist Lehrer in Biedrich und eine Tochter Lehrerin in Wiesbaden.

lv. Homburg v. d. H., 2. März. Die wirtschaftlichen Nachwirkungen des Krieges zeigen sich hier in der Schließung verschiedener Hotels. Von den bekanntesten Gasthäusern gingen ganz ein: Grandhotel, Angustahotel und Aufstana.

Homburg v. d. H., 2. März. Ein hiesiger Jagaterrainier erhielt im vorigen Jahre vom Venerablenverein des Untertaunuskreises mehrere Hentner Honorar für die Jagaterrainier überweisen. Er unterschlug aber den Honorar und verkaufte ihn mit großem Gewinn weiter. Der Verein ermittelte im Juni 1919 Strafanzeige bei allen zuständigen Dienststellen, wartet aber bis zur Stunde auf Entscheidung. Jetzt macht der Verein der Öffentlichkeit Mitteilung von dem Stand und der Verschleppung beim Verfallung desselben durch die Behörden und fordert nochmals öffentlich zum Zugreifen auf. Ob's hilft?

lv. Algen, 3. März. Unter dem dringenden Verdacht, den Landwirt Zimmermann ermordet zu haben, wurde in dem benachbarten Weidenheim laut „Mittelrhein. Volksz.“ der dort wohnende Landwirt Fritz Müller verhaftet, der mit der Ehefrau des Ermordeten ein Verhältnis unterhalten haben und wahrscheinlich zu der Tat von ihr angestiftet worden sein soll. Ein Geständnis hat Müller bisher noch nicht abgelegt.

Altenheim, 1. März. Das Kurzwarengeschäft von Toburen war am vergangenen Samstag der Schenkeplatz eines schweren Unglücksfalles. Mit dem Einpacken von Waren beschäftigte Arbeiter hatten u. a. auch eine Riste mit sog. Knallpfosten verfertigt zu machen, als plötzlich infolge des Zuhilfenahmens der Riste eine Explosion erfolgt. Hierbei fand ein 20jähriger Lagerarbeiter sofort den Tod, während ein anderer Lagerarbeiter schwere Brandwunden erlitt.

Alten, 2. März. Der Postillon, der die Post von hier nach Dabbe fuhr, raubte 20 000 Mark und ein Pferd und Wagen im Stich. Er konnte in Herten verhaftet werden.

Letzte Nachrichten.

Erzberger.

Berlin, 5. März. Der ehemalige hervorragende Zentrumsgesandte Müller-Fulda, der vor einem Monat wegen hohen Alters sein Mandat zur Nationalversammlung niedergelegt hat, hat aus eigenem Antrieb an den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion der Nationalversammlung Abgeordneten Trimborn, ein Schreiben gerichtet. Darin nimmt er Stellung zu dem Prozeß Erzberger gegen Delferich und sagt darin: „Was ich Erzberger zum Vortour mache, ist keine Reue, allen Leuten helfen zu wollen, sein Mangel an Parteilichkeit, daher sein häufiges Eintreten für die Wünsche anderer bei den Behörden und daher auch seine Reue, armen Findern mit Geld beizustehen, die ihm oft Verluste brachte. Die meisten der ihm zum Vortour gemachten Beteiligungen sind darauf zurückzuführen, daß er mittellose Katholiken helfen wollte. Ich weiß bestimmt, daß er sich in allen diesen Angelegenheiten nicht von Gewinn suchte, hat seinen Willen. Daß Erzberger einigen Aufstrebenden angehört, mache ich ihm umso weniger zum Vortour, als andere Abgeordnete auch von unserer Partei dies ja auch von jeder getan haben. Ich selbst gehöre zurzeit noch drei Aufstrebenden an, in denen ich allerdings

starke eigene Interessen vertrete. Deshalb bitte ich, Herrn Erzberger die moralische Unterstützung der Fraktion nicht vorzuenthalten.“

Der rumänische Kronprinz läßt sich scheiden. : Paris, 5. März. Nach Meldungen aus Bukarest willigt der Kronprinz von Rumänien darin, sich von seiner Frau zu trennen. Er hat noch eine Reise nach dem Orient angetreten und wird demnächst als Kronprinz anerkannt.

Jedenfalls ist er seiner Frau jetzt überdrüssig geworden, jedoch er die Lösung seines Verhältnisses, das nicht standesgemäß (morganatisch) war, im Interesse seiner Stellung und seines Geldbeutels vorzieht.

Briefkasten.

Blamiert!

Wir veröffentlichten in Nr. 48 vom 26. Februar einen Artikel „Keine Sommerreise mehr“, den wir der „Rhein. Zig.“ entnahmen. Daß die „Rhein. Zig.“ als Abdrucker der „Rhein. Zig.“ diesen Artikel ebenfalls enthielt, entzog sich unserer Kenntnis, da wir ihr nicht die Beachtung schenken, die wir der „Rhein. Zig.“ als dem führenden sozialdemokratischen Organ im Rheinland angedeihen lassen müssen. Nun aber entziffert sich die „Rhein. Zig.“, daß wir bei dem Abdruck nicht sie als „Quelle“ angegeben haben. Wenn unsererseits durch ein technisches Versehen die Zitierung der „Rhein. Zig.“ unterblieb, so hat der Kollege von der „Rhein. Zig.“ keine Veranlassung, jenen Artikel als sein geistiges Eigentum zu reklamieren. Mit dieser Annahme hat sich also die „Rheinische Zig.“ — blamiert!

Verantwortlich für die Schriftleitung:
Otto Richard Wanningen,
für den Anzeigen- und Verlags-Teil: R. Kausch,
Druck und Verlag der Buchdruckerei Fr. Schickel,
(Jah. Fr. Kausch) sämtlich in Oberlahnstein.

Gottesdienstordnung in Oberlahnstein.
In der Pfarrkirche zum hl. Martinus.

3. Gottesdienst, den 7. März 1920.
8^{1/2} u. 7 Uhr hl. Messe; 7^{1/2} Uhr Gymnasialmesse;
9 Uhr Schulmesse mit Predigt; 10^{1/2} Uhr Sonntag mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Kreuzwegandacht, um 2 Uhr Beerdigung des Joh. Nelius, 3 Uhr des Hermann Göhn und um 4 Uhr des in Frankfurt verstorbenen Josef Heimbach; um 5 Uhr in Pfaffenpredigt.
Heute feiern ihre Heiliche Communien die Junglinge, besonders die Mitglieder des Zerstörungsbundes u. die schulpflichtigen Knaben.

Am Dienstag und Freitag 11. Gottesdienst; am Dienstag, Donnerstag und Freitag von 5 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte für Junglinge, am Samstag von 4 Uhr an für Frauen.

Gottesdienst-Ordnung der evang. Gemeinde.
Sonntag Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. 11^{1/2} Uhr: Kindergottesdienst. Mittwoch 8^{1/2} Uhr: Gottesdienst. (Pfarrer Kopschmann-Gast.)
Freitag 8^{1/2} Uhr: Frauenchor.

Gottesdienst-Ordnung in Niederlahnstein.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7 Uhr Frühmesse in der Barbarakirche, 8^{1/2} Uhr Kindergottesdienst in der Johannisstraße, 9^{1/2} Uhr hl. Messe in der Barbarakirche, 10 Uhr Sonntag mit Predigt in der Johannisstraße. (11 Uhr franz. Militärseelsorge.) 2 Uhr nachmittags gestiftete Rosenkranzandacht. 3 Uhr Pfaffenpredigt.
Mittwoch und Samstag nachmittags von 2 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte, die christliche Pflicht. Jungfrauen wollen sich recht zahlreich zur hl. Beichte einfinden.

Oblatenkloster Allerheiligenberg.
Sonntag, den 7. März 1920.
8 und 9 Uhr hl. Messen. Nachmittags 3 Uhr Andacht mit Predigt.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Gottesdienst-Ordnung in Braubach.
Evangelische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. Dabbe.
Vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmitt. 1^{1/2} Uhr Kindergottesdienst. Abend 7^{1/2} Uhr: Junglingsevangelium. Mittwoch abend 8 Uhr: Rosenkranzandacht. Donnerstag abend 8 Uhr: Jungfrauenverein.
Katholische Kirche.
Sonntag, den 7. März 1920. 3. Gottesdienst.
7^{1/2} Uhr Frühmesse. 10 Uhr Sonntag mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Gottesdienst.

Todes-Anzeige.

Gestern Nachmittag 2^{1/2} Uhr entschlief sanft, nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den Gnademitteln der kath. Kirche, mein innigstgeliebter Gatte, unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel

Herr Johann Nelius

Zuglöhner

Mitglied der St. Barbarabroderschaft

im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer:

Fran. Johann Nelius, Kinder und Anverwandte.

Oberlahnstein und Colmar, den 5. März 1920.

Die Beerdigung findet statt: am Sonntag, den 7. März, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Weissergasse 5. — Das Traueramt wird am Mittwoch, den 10. März, morgens 6^{1/2} Uhr, abgehalten. 1165

Kriegerverein Kameradschaft

Den Kameraden zur Kenntnis, dass zwei Mitglieder gestorben sind, und zwar die Kameraden

Nelius und Heimbach.

Die Beerdigungen finden am Sonntag, 7. März, nachmittags 2 und 3^{1/2} Uhr, statt und wollen sich die Mitglieder recht zahlreich um 1^{1/2} Uhr bei Kamerad Schickel einfinden. OBERLAHNSTEIN, 6. März 1920.

Der Vorstand.

1175

Photographie Römer, Braubach

Porträt-Postkarten. Grosse Porträts auf Bütten. Familien- u. Vereinsgruppen. Hochzeitsbilder. Kinderaufnahmen.

— Passbilder —

Vergrößerungen, beste Ausführung, schwarz oder braun. Geöffnet täglich bis nachmittags 3 Uhr.

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

1176

Hotel Kaiserhof.

Morgen Sonntag Konzert.

1174

Karl Höger.

Hotel Weiland, Oberlahnstein.

Mittwoch, 10. März, abends 8 Uhr:

KONZERT

des Violin-Virtuosen SVELY CHERNY
Am Klavier: OTTO SCHMIDT.

Es kommen zum Vortrag: Werke von Bach,
Beethoven, Kreisler, Sorasate u. a. 1159
Eintrittskarten im Vorverkauf im Lahnsteiner
Tageblatt: num. Pl. 4., 1. Pl. 3., 2. Pl. 2.—.

Sonntag, den 7. März 1920 abds. 7 1/2 Uhr

im Saale des Herrn H. Herz, Niederlahnstein

KONZERT

von Elise u. Johannes Störke, Coblenz,
(Klavier und Violoncello),
unter freudl. Mitwirkung der Konzert-
sängerin Fr. Elvira Humberg, Coblenz
(Sopran) u. d. Herrn Heiner Kimpel (Tenor)

Kartenverkauf in der Buchhandl. Zell,
N.-Lahnstein, Menges, O.-Lahnstein und
an der Abendkasse. Num. Plätze zu 6 u.
4 Mk. Saalplätze 2.50 Mk.

Volks- u. Operettentheater

Leitung: Max Dietrich u. Karl Brand
im Germania-Saal.

Sonntag, den 7. März
abends 8 1/2 Uhr

Lebensbild! Lustspiel! Lebensbild!

Inspektor Bräsig

Lebensbild in 4 Akten von Junkermann.
Bearbeitet nach Fritz Reuters

Ul mine Stromdli.

Preise der Plätze:
Sperrsitze num. 8.50 Mk., 1. Pl. 2.75
Mk., 2. Pl. 2 Mk.

Vorverkauf im Rest. Schweikert, wo
bis abends 6 1/2 Uhr der Stuhlplan für
Sperrsitze aufliegt.

Nachmittags 4 Uhr

Kinder-Vorstellung

Märchenspiel! Märchenspiel!

Hans im Glück

oder: „Die Zauberflöte“
Märchenspiel in 4 Akten von Görner.

Preise der Plätze: Sperrs. 1 Mk.,
1. Pl. 80 Pfg., 2. Pl. 50 Pfg.

Ankunftei!

Nach Oberlahnstein zurückgekehrt empfehle
ich mich in Anfertigung von Gesuchen, Rat
in Steuersachen, Klagesachen, Beobach-
tungen und Ermittlungen. Erledigung
aller Vertrauens-Angelegenheiten diskret
und zuverlässig. 1076

Josef Ludwig, Münchgasse 2.

Nur für Wirle u. Wiederverkäufer!

Zigarren

aus Ia. Ueberseetabak von 850 Mk. an.
Engl. und amerik. Zigarretten
von 340 Mk. an. Versand nur gegen Nach-
nahme, nicht unter 1/2 Mille. 1156

Albert Strauss, Nassau (Lahn).

Kernleder- Treibriemen

Balata und Kamelhaartreibriemen. Hoch-
druckdichtungsplatten, Canadische Asbest-
fäden, Auto-Oele u. -Fette liefert ab Lager

Geyer & Kölsch, G. m. b. H., Mainz.
Tel. 288. Techn. Abt. Schiessgartenstr. 12.

Nutzholz, fertig beschlagen

preiswert abzugeben.

2 Fstm. Eichenstamm,

5 „ Nadelholzstamm

Dahlheim Nr. 64, Post Kestert.

Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener Berlin.

Aufruf!

An die Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen, an die kommunalen und staatlichen Behörden, sowie an die Bevölkerung des Kreises St. Goarshausen.

Die Vorstände der dem Zentralverbande deutscher Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen Berlin angeschlossenen Ortsgruppen des Kreises St. Goarshausen laden alle Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen des Zentralverbandes, die Vertreter der staatlichen und kommunalen Behörden, sowie die Bevölkerung des Kreises zu einer

grossen Kundgebung nebst Kreis-Delegiertentagung

am Sonntag, den 7. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, in den Saalbau des „Schwanen“ Bes.: Heinrich Herz, Niederlahnstein ein.

Tagesordnung:

I. Teil

1. Vortrag der Referenten.

2. Freie Aussprache.

II. Teil

(geschäftlicher Teil, nur für die dem Zentralverbande angeschlossenen Ortsgruppen)

1. Begrüssung der erschienenen Delegierten der Ortsgruppen des Kreises.

2. Verhandlungen zwecks Gründung einer Kreisorganisation des Zentralverbandes

3. Allgemeine Aussprache.

Es ist unbedingt erforderlich, dass jede im Kreise befindliche Ortsgruppe des Zentralverbandes je nach ihrer Stärke mindestens 3—10 Vertreter delegiert, welche mit dem üblichen Ausweis ihrer Ortsgruppe versehen sein müssen. Noch nicht dem Verbande angeschlossenen Ortschaften können — bevollmächtigt durch einen Ausweis, der in den einzelnen Ortschaften befindlichen Kriegsbeschädigten und -Hinterbliebenen — gleichzeitig ihre Aufnahme in den Zentralverband bewirken.

Unbedingt vollzähliges und rechtzeitiges Erscheinen ist Ehrenpflicht, damit die wichtige Tagesordnung prompt und restlos erledigt werden kann.

Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter u. -Hinterbliebener in Berlin

I. A.: Die Vorstände der Ortsgruppen

Niederlahnstein Kilian.

Oberlahnstein Röckel.

Braubach Germroth.

Reichsbund

Kriegsbeschädigter, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebener.

Zu der am Sonntag, den 7. März, nachmittags 2 1/2 Uhr im Restaurant Herz, Niederlahnstein stattfindenden grossen

KUNDGEBUNG

werden alle Mitglieder des Kreises St. Goarshausen eingeladen.

Die Kreisleitung. I. A.: Roos.

Nassauer Löwenbrauerei.

Den verehrlichen Einwohnern von Nastätten und Umgegend bringen wir hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, dass wir für die dortige Gegend den Vertrieb unserer Ia. hellen und dunklen Biere in Fässern, sowie in Flaschen an

Herrn Chr. Steeg, Nastätten

(Fernsprecher Nr. 2)

übertragen haben.

Nassauer Löwenbrauerei G. m. b. H.

Blutarme, Nervenschwache, Schwerkranken, Überarbeitete u. Wöchnerinnen nehmen

Fabrikant: Chemische

Fabrik Apotheke Johann

Fritz Neuhaus, Ost-

weiler (Bez. Trier).

Neoferrol-Pillen!

In all. Apotheken zu haben

Wo nicht erhältlich, Versand

postfrei. d. Adler-Apothek

Ottweiler (Bez. Trier.)

Preis Mk. 3.—

Dr. Zimmermann'sche
kautm. Privatschule
Lah. C. Hacks, Buch-
schneidermeister
— Coblenz —
Jahres-, Halbjahrs-
und höhere Fach-
klassen (10-8
Beginn des 27. Schul-
jahres 20. April 1920
Nah. d. Pros. Pers.-
Ank. im Schulhaus
Hohenollnstr. 148.

Spezialhaus für Klein- Tabak-Zucht

In Godesberg a. Rh. Tabak-
Samen, -Pflanzen, -Beize,
-Ankult., -Schneider, Zig-
Hölzer, -Papier, -Maschinen,
-Wickelformen usw.
Tabak, Zig., Zigaretten.
Kautabak in kl. Mengen zu
Fabrikpreisen. Katalog gratis.

Ich zahle jetzt für 4l- und
kleinere
Flaschen 1833
1/2 L. Mk. —.40
1/4 „ Fl. rot „ —.80
1/4 „ Fl. weiss „ 1.10
1/2 L. Sektl. „ —.60
1/2 „ „ 1.30
Kaufe ferner alle
anderen Flaschen,
Krüge etc. in jeder
Menge und Grösse
Diefenbach,
Niederlahnstein. Telefon 61.

Suche zum 15. März ein

ehrliches, fleissiges

Mädchen

das alle Hausarbeit über-

nimmt Ed. Schöler.

Nastätten.

Lichtspielhaus Lahnstein

Von heute Samstag bis Dienstag
einschl.:

Das Himmelschiff

von Ole Olsen.

Hauptdarsteller: Cunnar Tolnaes.

Heute Samstag Anfang 8 Uhr

ebenso 3 und 5 Uhr

Schüler- und Kinder-

vorstellung:

„Das Himmelschiff“

Sonntag Anfang 3 Uhr.

Achtung!

Achtung!

Deutsche Cigarren

nur die allerfeinsten Marken, wie Oberst Hansa

(Waldorf Astoria), Serradamas usw.

Cigarren

nur Qualität in allen Preislagen neu eingetroffen.

Einmal, Cigarren-Geschäft.

Achtung!

Achtung!

Preiswert

offerierte:
Haarzöpfe, I. Qualität,
Haarunterlagen,
Haarbinder,
Haarspangen,
Haarpfeile,
Haarwasser,
Haaröl,
Haarfarbe.

Friseur- u. Parfümerie-
Geschäft

Winter

Oberlahnstein,

Kochstrasse 38, — Telefon 180.

Feld- und Garten-Sämereien

keimfähige Ware. Runkelrüben, Eckendorfer Riesen-

Walze (elite Qualität), Satterbenen u. -Bohnen empfiehlt

Wilhelm Holz, Samenhandlung und Gartenbaubetrieb.

1176 Niederlahnstein, Eiserstrasse 68.

Freibrief

Niederlage

für die Städte Ober- und Niederlahnstein in
erstklassiger Limonade (nicht die üblich.
Citronen- und Himbeer-Brausen) zu vergeben.
Im Sommer grösste Umsatz- und Verdienst-
möglichkeit Interessenten, die in Wirtekreisen
gut eingeführt sind, Lager a. Fuhrwerk haben,
belieben ihre Adresse unter Nr. 1167 an die
Geschäftsstelle dieses Blattes einzureichen.

Er scheint
wöchentlich einmal in Ver-
bindung mit dem
„Rheinischen Tageblatt“
zu erscheinen.
einzel. Tagblatt monatl.
1.25 RM.

Rhein Raffaelscher



Lahn Volksfreund

Anzeigen
kosten die einpaltige Klein-
zeile 50 Pf.
Familien-Anzeigen (außer
Sterbefällen)
von unseren Abonnenten
10 Pf.

Zeitung für Heimatkunde und -Litte,

für Heimat-Industrie und -Handel.

Druck und Verlag: Buch- und Steinbrucker J. Schell
(Inh.: Fritz Kober) Oberlahnstein.

Samstag, den 6. März 1920

Verantwortlich: Schriftleiter Fritz Kober, Oberlahnstein.
Geschäftsstelle: Hochstraße 2. Fernsprecher 25.

Vorfrühlingsmorgen an der Lahn.

Von Hans Giesbert.

Fühl wie eine Zeichnung auf bräunlichem Ton-
papier liegt die Landschaft. Nur da, wo der Reif
Wiesen und Felder oder den schlüchternen Anlauf von
Bäumen überhaucht, malt der Winter, der dem Vor-
frühling noch einmal das Gepräge entzogen hat, mit
weißem Kreidefleck blaßes Winter in das farblose Bild.
Selbst die Schieferdächer der Dörfer und die schlan-
ken Kirchtürme heben sich nicht aus dem freundlichen
Einerlei.

Rebel umschlingen das Gelände, das wir verlassen
haben. Rebel verbergen alles Land dort hinter der
Flugkrümmung, so daß das vorpringende Dorflein
mit dem höher liegenden Gotteshaus wie ein
Theaterdekor von dem graublenken Hinter-
grund löst. Das einzige Farbig im Flußtal scheint
die Lahn selbst zu sein. Sanft und lieblich, den
glatten Spiegel von einem schwachen Lichtschimmer
überglänzt, der irgendwo hinter dem blauen Gewölbe
einen unsichtbaren Ausgangspunkt haben muß,
träumt sie durch die Lände, als wisse sie von künfti-
ger froher Zukunft. Und habe ganz jener erst jüngst-
vergangenen Tage vergessen, da sie, poltern und
toben, eine rasende Megäre durch das stille Flußtal
dahinschoß, es mit Leid und Entsetzen erfüllend.

Das vom Reif mit silberner Kontur umrissene
Ufergelände führt und Biegung um Biegung unseren
Füßen entgegen. Am Ufergrund sproßt es von Mol-
chen und Schlangen, am Ufer bräunen von Ungetüm
und Fabeltieren, die vom eiligen Hauch des Flusses
Leben erhalten und mit pelzig-weißem Gewand an-
gekleidet sind. Jedes Kräutlein und Gräslein hat ein
munderzierlich Kleid angezogen; das Rinnsal, das müß-
selig an der Felswand herniedertropft, hat Märchen-
gebilde und Tropfsteinhöhlen gezaubert; der weiße
Reif dort unten ist mit silberner Kette am Pfad
befestigt; die Landstraße und der Rand des Straßen-
grabens sind noch im Bann des Reifes. Weiter reicht
seine Macht nicht. Dunkel und winterhart stehen
Wald und Busch und Gestein.

Flußaufwärts streben wir, wie es scheint, der
Sonne entgegen. Seit wir das Reich der engenden,
hohen Wände verlassen haben, strahlt ein wunder-
milder Glanz über die Felsrücken und golden den
Fichtenflügel und den Eichenflügel dort auf der Höhe
an. Wird härter und stärker, so daß Luft und Leben
in das kalte Bild kommt und scharfsteigende Lichtpläne
zwischen den blauen Schlaghatten der Berge ent-
stehen, die die Silberfäden des Reifes aufschließen.
Die Schlangen und Molche werden wieder zu Reifern
und Ketten, die Fabeltiere zu Baumstämmen oder
über den Strom gebogenen Weidenbüschen, denen die
Hochstut-Heu- und Strohhalm ins Haar geschoßen
oder einen Kopfputz von allerhand Unrat und bunten
Stoffen aufgesetzt hat. Die Vogel- oder Storch-
meister fliegt es im Wildrosenstrauch, wie Wunderhand
um jeden Ast des weinroten Gezeigs nebenan. Und
flattert und winkt mit dem dünnen Strohhalm, ge-
hen die Richtung des übermächtig dahinflutenden
Wassers anzeigend.

Lichtgrün ist die Farbe der Lahn geworden, licht-
grün, aber bald die Tönung des nun blau über ihr
leuchtenden Himmels gelbes annehmend. Und kristall-

klar. Ihr Spiegel gibt jegliches getreu wieder; auch
die Farben des freudig angemalten Rahmens, Kleid
und Ankleid des Ruderers, selbst die grünen Schaufeln
der Ruder. Der saße Wiesenstreif, der nun im
Sonnenglanz eine größere Rote erhalten hat, zieht
sich klar und deutlich, ein weiterer Streif grünen
Landes, in der spiegelnden Flut entlang, daß ihr Bett
fast um ein Drittel verengt erscheint. Und in den
übrigen Dritteln spiegelt sich zartes Gewölbe, braun-
roter Wald, dunkles Tannengrün und die geballten
Fuchswurzeln manch freundlichen Dörfchens.

Da, wo der Fluß tief in das Land einbuchtet, und
das Felsgebirge eine steile Mauer vor den wärmen-
den Strahlen der freundlichen Sonne auferbaut, ist
es kalt und unfreundlich, wie am frühen Morgen.
Trübselig und fröstelnd hängen die dattergelben Röh-
ren am Felsrand; schau sieht der knospende Hage-
buttenstrauch seine in das Reich des Lenzes tauchenden
Füßlein zurück. Kräftiger schreiten wir Wanderer aus.
Um uns ein paar hundert Meter weiter wieder der
höflichen Sonne zu erfreuen, die bei der Berg-
senkung alles überflutend hereinbricht und unsere Ge-
stalten wie schwarze Schattenrisse auf den lichtgrünen
Stromespiegelgrund aufzeichnet.

Fischer heben am Uferand. Sonntagsjäger auf
unbestimmtes Fischzeug jagend. Fischweib, mit Um-
sicht und sportlich tadelloser Ausrüstung, dem Döchte
nachstellend. Reist vergeblich. Immer wieder wird
die Schnur an der langen Angelrute ausgetrollt, und
dann der Weißfisch über weit, weit hinein in die
Stromung geschleudert. Ohne Erfolg. Er ist das
gerade Gegenteil jener Tage, da die hochangewachene
Flut fiel, und so mancher Wilderer im Reiche des
Fischereigewerbes im Trüben fischte und gesegnete
Ernte heimbrachte. Es ist, als seien alle Bewohner
der frühlingshaften Flut fortgegangen. Oder der seines
festen Fleisches wegen beliebte Raubfisch hat die Tüde
der Menschheit erkannt, und es gelüftet ihn nicht,
das Schicksal seiner schwarzgeschlachten Brüder zu
teilen.

In der Ferne winkt die Burg. Hoch über den
Felsbergen steht sie von Sonnenglanz umflossen,
mit ihren spitzen Türmen und glänzenden Zinnen in
magisch beschienenem Silberdunst wie eine große Ver-
heißung leuchtend und grüßend. Und zieht sich zurück,
bis wir Biegungen und Windungen des wieder ver-
engten Tales genommen haben. Da kommt uns zu-
erst die höherliegende Kirche entgegen, von der aus
frommer Glockenton über den Strom hallt. An den
annatig gegliederten Felswänden, deren Mauern
nun wie eitel Silber herausgeschliffen erscheinen,
bricht sich das metallene Geläut, klingt zum anderen
Ufer hinüber und hält uns wie in einen Mantel
von zitterndem Wohlhall. Mehr und mehr weicht
auch das Gotteshaus zurück. Und da wir den Felsen
erreicht haben, steht es molerisch zu Häupten des in
seinen schützenden Bann gekauerten Häusergewirrs.
Seine Werten sind geöffnet, und der Sonnenschein
überflutet die herausstehende Schar: ernste, stille
Menschen mit brauner Haut und von Arbeit trumm-
gezogenen Rücken, junge Burschen und Mädchen und
blondköpfige Buben und Mädchen, das Gebetbuch in
der Hand.

Uns aber nimmt das goldfreie Haus mit den
lauchigen Rischen und Erkerplätzen auf, von denen

aus es sich so herrlich hinausschaut auf das frucht-
bare, gesegnete Land, auf die schimmernde Flut und
das andere Ufer, das träumerisch in die blaue Ferne
verschwindet, als wolle es sich auflösen in Sehnsucht
und in Lust.

Aus der Geschichte Niederlahnsteins.

Von Pfarrer Ludwig Niederlahnstein.

(Schluß.)

Die Zehnbergsgüter: 1/4 des Ertrages eines
Weinbergdistriktes von 2 Morgen, 23 Ruten und
von 74 Ruten Ackerland, sowie 13 Viertel Wein-
gärten, verteilten sich auf die zu 175/100 Teile par-
tizipierenden Regalare und zwar auf Kirchenfonds
57, Pfarrfonds 37, 1/2, Frühmesse 40, 1/2, Kirchenmei-
ster 1, von Pöders Erben 11, Kirche zu Fracht 13,
Erben von Stunheim 2, Schillers Erben 2, Rannan
zu Götterhaus 1, Deutschherren 5. Dazu kamen
noch die großen Zehnten. Der Kurfürst bezog von
dem trockenen Zehnten in der 1/2, Fürst von der
Lehen 1/4, auf dem Berg erhebet 1/2, letzterer 1/2,
sodann nach dem nämlichen Verhältnis den nassen
Zehnten; in einem gewissen Distrikt hatte die Früh-
messerei zu Niederlahnstein den trockenen und den
nassen Zehnten. Was das für eine Be-
lastung bedeutet, ergibt sich aus der Abzugsliste,
welche 1845 festgesetzt worden ist und zwar für die
Kurfürstliche Domäne, als Rechtsnachfolgerin des
Kurfürsten von Trier auf 26000 fl., für den Fürsten
von der Lehen auf 11285 fl., für die Frühmesse
auf 5450 fl. Diese große Summe mußten die be-
treffenden Grundbesitzer zahlen, die auch mit den
übrigen Niederlahnsteinern von 1821 bis 1845 noch
25000 fl. Kriegskosten abzahlen hatten.

Die Belastung muß um so schwerer erscheinen,
wenn man erwägt, daß die aufzubringende Summe
nach heutigem Geldwert mehr als doppelt so groß
gelten muß und daß Niederlahnstein damals lange
nicht so viele Einwohner hatte, wie heute; 1786 etwas
über 1200 Einwohner, 1803 200 Schulkinde. Als
eine große Wohltat mußte es unter diesen Umständen
empfunden werden, wenn einmal eine Verweisung der
Abgaben eintrat, welche aus den Gütern zu Nieder-
lahnstein ruhten. Auf Renzjahrstag 1247 hat Graf
Heinrich von Nassau mit seiner Gemahlin Ratibide
für sich und seine Nachkommen dem Kloster Ober-
bach alle Abgaben geschenkt, die ihm bisher von
dessen Gütern zu Niederlahnstein bezahlt werden
mußten. In demselben Jahre erließ der Graf auch
mit seiner Gemahlin und mit Zustimmung seiner
Söhne dem Kloster Arnstein alle Abgaben und
Dienste, die er als Vogt von Niederlahnstein von
den dortigen Gütern des Klosters zu fordern berech-
tigt war. (Sennens, Gesch. der Grafen von Nassau,
S. 201).

Trotz dieser großen Belastung haben die alten
Niederlahnsteiner für gute Zwecke immer noch viel
getan. Zeuge davon ist das „Almus-Buch“, welches
die Namen von denen enthält, die „anlässlich den
Armen und der Ehren Gottes ihrer Seelen zu
trost und Heil gegeben und geschenkt haben“. Unter
denselben befindet sich auch die Stifterin des Nieder-
lahnsteiner Hospitals, in der noch demselben bis
heute noch genannten Straße gelegen, Elisabeth Törn

welche 100 fl. gab und in ihrem Testament vom 17.
April 1610 u. a. ihre Bebauung im Schlüssel, zwi-
schen Johann Törn und Daman Weinbach, zum
Hospital und zur Aufnahme von 12 armen armen
Personen hergab und ausstattete. 50 fl. die ihr
Schwoger und 50 fl. die ihr Bruder ihr schuldeten,
sollten nach ihrem Tode angelegt und von den Zinsen
jährlich den Armen Brod und Fleisch gesendet und
dem Pastor und den Sendhöfen jährlich darüber
Rechnung abgelegt werden. (Sommer coll. docum.
Nr. 506.) In den Zeiten des 30jährigen Krieges
erwuchsen dem Hospital besonders viele Kosten. Der
Hospitalmeister Johann Weinbach war 1647 bei der
Rechnungsablage dem Hospital 50 fl. schuldig ge-
blieben und der Amtmann Lothar Fehr. von Mettr-
nich hat der Wittwe desselben „wegen deren nun
etliche Jahre erhaltenen Fündlingskinder“ 50 fl.
nachgelassen. Am 12. Juli 1799 ist das Hospital,
Haus- und Stalkung, an Anton Frank zu 475 Thlr.
versteigert und von der kirchl. Behörde das Gebot
genehmigt worden. Aus einem Schriftstück aus
1803 ersehen wir, daß der Fonds damals noch dazu
diente, kranke Bürger, wie bisher geschehen ist, mit
Arzneimitteln zu versorgen und für Unvermögende
die Totenlade anfertigen zu lassen. Auch sind aus
dem Fonds dem Lehrer statt der seiner bezogenen
12 fortan 20, und der neuen Lehrerin 40 Thlr. be-
willigt worden als Gehaltssteil. Zu einem ähnlichen
Zwecke diente früher laut Stiftung von Heymann,
Kelcher und Reife Scheute (1357), deren seineres
Haus an der St. Johanniskirche, welches zur Beher-
bergung von 5 armen Menschen bestimmt war.
Pfister Thelmann stiftete 1479 auf zwei ihm ge-
hörige Weinberge eine jährliche Rente, von welcher
der Kirchenmeister jährlich auf Christus, Oftern,
Hingsten und Maria Himmelfahrt für 6 Weipfen-
nig Weibbrod an die Armen in der Pfarrkirche
verteilen sollte. (1572. Sommer Coll. Docum. Nr.
504.) Von den Zinsen eines Kapitals von 100 fl.,
welches der frühere Pastor von Niederlahnstein,
Nicol. Sebelin, der Johanniskirche vermachte, be-
schlossen Seimbürger, Geschworene und die ganze
Gemeinde, daß zu allen Frohnkostenentzogen noch
dem Ante für 1 fl. Roggenbrod und für 6 Weip-
fenning Weibbrod der Seele des Verstorbenen zum
Trost stiftungsgemäß durch die Kirchenmeister aus-
geteilt werden sollen (Sommer 1. c. Nr. 505). Wen-
dolinus Herle stiftete 1635 u. a. auch jährlich den
Armen für 12 albus Brod, welches seine Erben
darreichen und dafür die Kirche sorgen sollte. In
einigen Stiftungen ist auch für den Fall der Abwe-
senheit eines von der Stiftung Bedachten beim ge-
stifteten Gottesdienst, das betreffende Honorar den
Armen zugewiesen. Dieser fromme Sinn ist in
Niederlahnstein noch nicht ausgestorben. Seit 1893
werden jährlich zweimal nach dem Willen der ver-
storbenen Eheleute Daniel und Agnes Douqud für
je 30 fl. Brod an die Armen verteilt. Ebenso
lassen die Hinterbliebenen des im August d. J.
plötzlich verstorbenen Wilhelm Douqud von Peters-
burg nach dem Jahresgedächtnistag für denselben
und seine schon vor ihm gestorbene Ehefrau, deren Grab-
stätte in der aus Haussteinen gebauten gotischen
Grabkapelle eine traurige Zierde unseres Kirchhofs
ist, Brod an die Armen verteilen, welche dem bet-
tenden Gottesdienste beizuwohnen. Georg Weis hat in sei-
nem Testament anfangs 1900 der Gemeinde 6000

Ein deutscher König.

Roman von Willi Redhardt.

12.) Fortsetzung.

12.) An der Emerenzkirche vorüber, nach dem Franzis-
kanerplatz zu sprengte um diese Zeit Ritter Gänther
von Sponheim, gefolgt von einem Fährlein Langen-
treichen. Am Franziskanerplatz hielt der Goldschmied
Fedenbrecht, aus seinem dort befindlichen Laden her-
vortretend, den jungen Rittersmann an.

„Wohin des Wegs, edler Herr?“ lautete seine
Frage.

„Hinaus zum deutschen König!“ versetzte der ju-
gendsliche Rittersmann in schmaler Waffenrüstung,
sein stahlgepanzertes Roß, das in die silberne Kinn-
schäume schäumte, parierend. „Gelt, Meister Feden-
brecht, Ihr braucht kaum danach zu fragen!“

„Wir lehren den Dompfaffen pfeifen“, sagte ein
baumlanger Reiter, der dicht hinter dem Ritter sein
Pferd tummelte, und dessen bartloses Gesicht uns be-
kannt aus der weiten Stahlhaube hinauslächelte. „pfeifen
— so — lyl!“ fuhr der Reiter in gedehnter Weise
fort; „dann legen wir ihn an güldene Ketten, und
wir kennen die Gewölbe schon, wo die zu haben
sind!“

„Ist der Schelm, den Deins?“ lachte Meister
Fedenbrecht; „will auch der Windbeutel sich in so
einstufige Sache die Sporen verdienen?“

„Für König Adolph gibt jeder, sei er Schelm, sei
er ehrlicher Knappe, gern seinen letzten Untertropfen“,
antwortete für seinen Goldschmied Ritter Gänther.

„So wird der König sich dem Kurfürsten nicht
nach Mainz stellen?“

„Ihr träumt wohl, Meister“, lachte Gänther halb
auf. „Der wird sich stellen! Und hätte ihn der
heilige Engel Michael selbst geladen, seine Krone
abzugeben, er hätte es nicht getan, aber seinen Glan-
zberg von der Seite hätte er gerissen und mit dem
Reichsschwert selbst gegen den heiligen Drachentöter
tarnen geschlagen und den königlichen Schmutz ver-
teidigt!“

„Dacht ich doch“, entgegnete Fedenbrecht beun-
ruhigt; „es wird eine schlimme Zeit für die Stadt
und für die Gasse kommen. Doch halt, Herr Ritter,
auch in der Brust der Bürger schlägt ein treues Herz
für König Adolph; — ich bitte Euch, wenn Ihr zu
ihm steht als Freund, gebt ihm die güldene Ketten-
lein mit dem Herzen daran; es umschließt ein kostbar,
heilfam Amulett, gegen Wunden und Krankheit gleich
dienlich. Er möge es tragen als Andenken an den
Meister Fedenbrecht, bei dem er oftmals freundlich
grüßend auf dem Franziskanerplatz vorgesprochen!“

Mit diesen Worten holte der Goldschmied das er-
wähnte Schmied aus seinem Gewölbe hervor und
reichte es dem Ritter zum Sattel hinauf. Gänther
nahm die Gabe dankend an und sprengte dann links
ab durch die Seitenstraßen bis zur großen Wende
und zum Münsterplatz hinaus, gefolgt von seinen
singend und jubelnd hinter ihm herziehenden Reitern.

VIII.

Wenn man die Höhen des Taunus am rechten
Ufer, Mainz gegenüber, im Rücken hat, so breitet
sich vor dem Beschauer, nördlich vom Rheingau das
reichgelegene Land Nassau aus. Von zahllosen
Bächen und Flüssen durchströmt, deren Quellkraft
zum Teil schon in den damaligen Zeiten bekannt und
genutzt ward, von unten heraus von vulkanischem
Feuer erwärmt, durch den warmen Sonnenschein, der
von den Berghängen widerprallt, woglicher durch-
glüht, bietet es den glücklichen Bewohnern die her-
lichsten Freuden und den goldensten Segen.

Oben auf den Bergen des Taunus bricht durch
das Gestrüpp der Eber und vor den Waldgründen
steht der Fels, während die braune Ratter giftig
emporschwellend den nahenden Wanderer bedroht, der
den „Trompeten“ oder die „Hohe Wurzel“
ausruft, den Blick nach der reichen Ebene des Rheins
hinunterzuwenden. Hier unten ziehen sich wüsten-
niedrigeren und engeren Hügeln die Flüsse
spielend und langsam hin, grüne Matten und weite
üppige Wiesenflächen begleiten die Flußgötter auf
ihrer annatigen Wanderung.

Nur zuweilen drängt sich ein grauer Stein
wie ein neubender Kobold an den Pfad. An den west-
lichen Abhängen der „Wurzel“ beginnt die Quelle

der Schwabach, die nach kurzem Lauf gegen
Osten zu dem frischen Wasser der plätschernd raus-
schende Aue (Aar) sich vermählt. Unweit des dort
gelegenen Dörfchens Adolphsdorf springen zwei hohe
Felsen von beiden Seiten der Aue flüßlich in den
Weg. Ueber die Krüke dieser steinernen Riesen hin-
weg, unmutig und schäumend über die erlittene
Störung, bahnt sich die Aue weiter ihren Weg und
spritzt, nachdem sie dieses natürliche Wehr durchbro-
chen, übermütig in ein kleinen Tallesse tief hinab,
tobend, pustend, nur zu weiterer Wunderschaft die
persprangten Kräfte sammelnd. Noch ist sie indes
zu Atem gekommen, erhebt sich ein neues Geminis,
diesmal von Menschenhand bereitet. Ein Mähtad
ist es, das von dem Wasserfury der Aue Kugen zieht.
Malerischer, als diese Röhle im A u e t a l e, ist wohl
kaum eine gelegen, wohl kaum eine lauschiger und
versteckter.

Weiter den Fluß hinab ragen auf einem vor-
springenden Felsen die Zinnen des Schloßchens
Adolphsdorf. (Die Volkssage nennt die Burg Adolphs-
dorf den Riedlingsaufenthalt Adolphs.) Wie ein Kar
steht es an dem Felsen, klein in seinen Räumlich-
keiten, stolz und sicher in seinen Mauern und
Türmen.

Hier, in dieser lauschigen Stille, in diesem von
der Welt geschiedenen Felsenneist hatten König Adolph
und Imagina noch ihrer flüchtigen seligen Tage verlebt.
Nach kurzem Aufenthalt auf Sonnenberg war das
Paar auf Wunsch Imaginas nach Adolphsdorf zurück-
gekehrt. Während der Perrot leise und heimlich
durch die Lände schlich, hatte hier einmitten des
strengen Winters ein Stiel zwiigen Frühlings sich
zur Erde niedergelassen. Wenn draußen der Sturm
wütete und Schneeflocken und Eis gegen die runden,
kleinen, von bleieingefassten Fensterhebeln flirrend
warf, wenn auf dem Turme die Wetterfahne frei-
schwebend ihre Unglücksprophetieungen den Lüften er-
zählte, so war in dem engen, reichlich durch Romin-
fester erwärmten, gewölbten Turmzimmer ein
seliger Frieden eingekehrt.

Als aber die Aue ihr dünnes Eis brach, als der
Kafentepich smaragdgrün zu erblühen begann, als
stott der winterlichen Flocken die Schwalben in
ihrem Fluge an die Turmfensterchen anklopften, da

traten die beiden glücklichen Menschenkinder ebenfalls
hinaus in Gottes feierlich geschmückten Tempel und
brachten jauchzend und Kränze windend mit der be-
lebten Schöpfung dem Allmächtigen ihr Opfer dar.

Diese Wonne, so felig und rein, diese Freude, so
blühend und himmelenstammend, hatte sie nicht auch
ihre Schmerzen und ihre Kimmernisse? Ja, wie
alle irdische Freude nur da ist, durch die Trauer, so
glichen auch diese glücklichen Tage dem Bergheim-
nisch, das seine blauen, treuen Blüten am Rande
der Wiese entfaltet, und das mit seinen Wurzeln auf
dem feuchten, nassen Untergrunde steht. Aus Tränen
ein Köcheln, so wächst aus Sehnsucht und Kummer
das goldene Glid der Liebe auf.

König Adolph kannte die Gefahren, die ihn rings-
um drohten; er fürchtete sie nicht, aber er verachtete
sie auch nicht. Trübe Sorgen wohnten in seiner
Brust und doch mochte er die Ruhe Imaginas nicht
stöbern. Jeden Hauch des Trübsinns suchte er von
seiner Stirn zu verbannen; seine Mühe und Arbeit
war im Geheimen: nach außen hin strahlte und
glänzte er vor Lust, pregte jeden Seufzer zurück, um
des Friedens der Geliebten willen.

Demnach erriet Imagina ihn. Das weibliche Herz
gleicht der Sinnyplanze, es zuckt unter der leisesten
Berührung. Jeder Gedanke, der über die Seele des
angebeteten Mannes gleitet, zieht über das Herz des
Weibes wie ein Schatten, wie ein Traum. Imagina
fühlte den Kummer König Adolphs, sie teilte seine
Sorge noch eher als er es wußte; sie suchte ihn zu
trösten, noch eher er seine Unruhe verraten zu haben
glaubte.

Sie wanderten eines Tages langsam im Scheine
der Morgensonne an dem Ufer des plätschernden
Baches. Adolph hatte um den linken Arm die Fägel
seines Pferdes geschlungen, das hinter ihm herging,
die jungen Reime des Rasens mit gekemtem Kopfe
naschend. An seinem rechten Arme lehnte die schlanke
Gestalt der Geliebten, die großen träumerischen
Augen voll Wangen zu ihm aufgeschlagen und feucht
von zurückgebrachten Tränen.

„Sei nicht bekümmert, Imagina“, sagte er, „ein
Tag folgt dem andern, und nur wenige Reifen wird
die Sonne um unsere Erde zurückgelegt haben, so bin
ich, glücklich und froh, wieder an deiner Seite!“

„A. vermacht für Begräbnis und Unterhaltung eines Familiengrabes. Der Rest der jährl. Zinsen soll unter die Stadtarmen verteilt werden. An Stelle des früheren Hospitals haben wir jetzt die St. Josephsanstalt. 1858 kamen die Dornbacher Schwestern her zur Pflege der Kranken. Bis 1866 wohnten sie in Riete. 1866 haben Parrer Wolf, Daniel Douque und Karl Herz von hier den früheren Rastauer Hof gekauft für die Zwecke der barmherzigen Schwestern. Für die Genossenschaft kaufte am 1. Oktober 1867 Superior Wittayer das Haus, welches sodann als Krankenhaus unter dem Namen „St. Josephsanstalt“ eingerichtet worden ist. Da das Haus dem Hochwasser ausgesetzt und im Laufe der Zeit in seinen Räumlichkeiten zu beschränkt geworden ist, kaufte Parrer Ludwig 1896 unter großen Schwierigkeiten, die sich ihm fast von allen Seiten entgegenstellten, das jetzige neue Krankenhaus in der Bergstraße, welches am 4. November 1897 eingeweiht werden konnte. Im Vergleich zu früheren Jahren findet man jetzt den frommen Sinn der alten Niederlahnsteiner nicht mehr so allgemein wieder. Der Sinn für sinnlichen Genuß und das Streben nach eigenem Gewinn haben die Freude am Wohlsein, die Beteiligung an guten Werken und die Bereitwilligkeit, für das Gemeinwesen, seinen geordneten und guten Fortbestand Opfer zu bringen, wesentlich vermindert, die überflüssigen und unnötigen Ausgaben für Vergnügen und sonstigen Lebensgenuss dagegen immer mehr gesteigert, wozu es nicht an Gelegenheiten fehlt, die sich leider immer noch vermehren.“

Aus der Geschichte Draubachs.

(Fortsetzung.)

Von den Einwohnern wurde erwartet, daß sie anstatt über Herrendienste zu klagen, mehr als bisher ihren häuslichen Verpflichtungen nachgingen und weniger Zeit auf das Fischen — höchstens 2 Tage der Woche — verwendeten, auch dem alten Herkommen getreulich nachkämen, nach dem jeder Einwohner alljährlich 2 junge Bäumchen im Walde anzupflanzen habe.

Nach einer von dem Keller Johannes Helfmann am 28. 12. 1629 für die Darnstädter Rensammer aufgestellten Uebersicht des Amtes Draubach gehörten zu diesem die Stadt mit dem oberen Hattenbörner Hof des Junkers Gottfried v. Stein, dem unteren Hattenbörner Hof, im Besitz des Junkers Hilgen, und dem Hof Hattenwald (jetzt Dorf Hattenwald), sodann die Orte Draubachhausen und Gemmerich, sowie die mit Rensau-Oranien geteilte Gemmerichs-Oranienau. Draubach hatte 88 Hausgesesse oder Familien vorstände, darunter 71 Männer über, 12 Männer unter 30 Jahren und 5 Witwen. Draubachhausen mit 19 Hausgesessen zählte unter diesen 4 vierpännige, 11 zweipännige, 2 einpännige Bauern und 2 Handfröner. Gemmerich mit 12 Hausgesessen wies 10 zweipännige Bauern, 1 einpännigen und 1 Handfröner auf. Unter den 78 Hausgesessen von Oranien befanden sich 13 zweipännige, 5 einpännige, 51 Handfröner und 9 Witwen. Von den 5 Hausgesessen des Ortes Rensauau führten 2 mit 2 Pferden, 1 mit 2 Ochsen, 2 waren Handfröner.

Während die Bewohner von Draubach als freie Bürger bezeichnet werden, die nur das Briefttragen und das Uebersehen der Beamten nach Coblenz, Rheinfels und Ems befohlen, sind die Bewohner von Draubachhausen und Gemmerich als leibeigene Leute angeführt, die das Holz zur Kellerei, das Stroh auf die Marktsburg zu fahren, Briefe am Amt auszureichen und das Heu zu machen und einzufahren hatten. Für jede Form gebührte ihnen ein Brot, deren 216 von einem Hopfendorfer Mäler Korn geboden wurden und ein Becher Wein. Auch stellten diese beiden Dörfer im Herbst die Ernteknechte zur Draubacher Kellerei, die täglich mit 5 Albus, einem Brot und einem Maß Wein abgelohnt wurden.

Als Schätzung oder direkte Steuern entrichteten die Einwohner auf Viehsteuern und auf Viehsteuern je zwei Schredenberger oder Angelgroschen von 100 Gulden ihres Vermögens (Witwen und Waisen die Hälfte) und auf Jakob einen Schredenberger. Außerdem gaben sie als Tranksteuer von einem Fuder

ausländischen Johannis 2½ Gulden, von einem Fuder ausländischen Weins zum Einlegen 2 Gulden, von 1 Fuder eigenen Johannis 1½ Gulden und von 1 Fuder eigenen Weins beim schweißigen Verkauf 15½ Albus (1 Fuder Wein waren 6 Ohm à 20 Viertel, 1 Viertel = 4 Maß, 1 Maß = 4 Schmaß (Schoppen) 1 Gulden = 24 Albus à 8 Pfennig oder 12 Heller).

Die Amtsorte hatten gemeinsam die Garnison auf der Marksburg zu unterhalten, die in den Jahren 1638 bis 1642 gewöhnlich aus 1 Leutnant oder Sergeant mit 8 Gulden Monatslohn, 1 Konstabler und 8 Soldaten mit je 4 Gulden Monatslohn bestand; dazu trugen Draubach 31, Draubachhausen 7, Gemmerich 2 und Ems 4 Gulden bei. Entsprechend der kleinen Besatzung war auch der Munitionsvorrat auf der Burg in jener Zeit ein geringer; er wird 1634 zu 200 Pfund Pulver, 150 Stüpfkugeln, 600 Musketenkugeln, 20 Handgranaten, 50 Pfeilstrahlen, 1½ Zentner Bunt und etwas Blei angegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Abseits vom Leben.

Von Hedwig Forst.

Schon zum zweiten Male seit einer Stunde ließ sie die Arbeit, um zum Ofen zu flüchten. Der Wind fuhr unruhig genug den Schornstein hinauf und lehnte sich hart gegen die Fenster, daß ein feiner kalter Rauch von ihnen strich. Da tat es wohl, an die Kacheln gelehnt zu fühlen, wie die Sonnenkraft verlorener Sommer aus den Kacheln aufsteht. Sie meinte, daß Feuer brennen zu sehen, in blauen und goldroten Flammen leuchtend, aufsteigend, stäubend und knatternd. Bis der letzte dunkle Stein sich dem Violentblau des zehrenden Lichtes ergab und nichts mehr blieb als sanftgelogerte Glut, tief aus sich selbst strahlend. Dieser friedliche Glanz wärmte, nicht die unruhig zuckende Flamme und die Strahlengarden der Funken. Warum fiel ihr dies Bild — bis zur Ermüdung gedacht und ausgesprochen — immer wieder ein, gleichsam wohnend? Abgelenkt Friede lag ihr noch fern — Jugend und unruhige Wünsche ließen sich nicht erlösen. Was sie ersehnte, empfand sie selbst nicht recht klar, nur daß sie oft in heiser innerer Scham erwiderte, wenn ihrer stillen Art freundliches Lob entgegenkam, mit der schweigenden Annahme, daß ihr Sinnen und Denken so kinderzart sei wie ihr Wesen. Unendlich kam sie sich vor und zur Täuschung getrieben. Denn hinterging sie nicht die Menschen mit ihrem sanften Lächeln, das so viel Lust und Vergnügen — und Genuß? Von ihm kam doch Kachelglut wie Harmonie, er lebte im Zweifel wie im Glauben. Wenn denn alles von ihm kam, warum sollte er jähnen?

Sie hielt inne über dem Worte? Gottes Jörn? Klang diese Gedanken nicht schon einmal in ihr auf? Der Kalender — sie wandte den Kopf; in großen Schritten schritt der Spruch von Angelus Silenus rühmlich dahin:

„Gott jähnet nie mit uns, wir dichten ihm nur an. Unmöglich ist es ihm, daß er je jähnen kann.“

Dieser Vers durchdrang sie mit einem seltsamen Glücksgefühl. Wieviel erhabener erschien ihr solcher Gottesgedanke als der Glaube an den rühmenden Jähner, der trotz mancher Willkürungen noch jetzt die Wolken des christlichen Himmels verbündete. Vergessen und Sünde konnten der ewigen Liebe nicht mehr bedeuten als eine Trübung der Seele, die ihr Lichtglanz auftrug. Nicht erschütterte oder verdunkelte sie. Ihre Kraft trug das All. Was schon um irdischen Eitelkeiten etwas Seltsames, war jetzt durch die sonnenhafte Wärme jener Nacht, die ins Unendliche verglühete, die Schöpfung umfand.

Ihre schwellenden Augen suchten das scharf ausgezeichnete Fensterbild des Himmels. Weiblich fühlte sie die Gewissheit nicht immer? Warum mußten Zweifel aus der Geborgenheit aufsteigen? — Da stand sie wieder am gleichen Punkte, vor der nämlichen Antwort: weil Gott auch im Suchen lebt.

Eine Weile sah sie gesammelt über ihrer Arbeit, dann wendete das Telefon. Gegen Müdigkeit tiefen Verborgungen sie in die Stadt. Müde schritt sie nach vielerlei Wegen dem Dome zu, sie wollte sehen, ob im Kreuzgangarten schon die Haselkätzchen stäubten. Die Ruhe unter den steinernen Bögen lodte. Hier

stand die Zeit still, vor dem Hauch der Jahrhunderte erstanden alle Schauer stromer Kindheit. Was wegen dagegen ihre schon verblühten Mädchenjahre. Erwartungen und Enttäuschungen, die im Fluß verschwanden, noch ehe sie recht Gestalt gewonnen?

Ihr Fuß suchte schon die steinerne Schwelle, als sie eine kleine, weißvermante Gestalt über den Flur kommen sah, mit kurzen Schritten, die Hände wie in einen Muff in die Mantelärmel gesteckt. Etwas über diesem Bilde rührte das Mädchen, als käme eine heimatische Seele daher, — so fremd standen die fahlen Bäume und der winterharte Weg um das Kind. Sie ging ein Stück und erkannte in der Kleinen die Tochter einer Freundin, das helle Gesicht von einem frühen Ernste überhaucht, jährlange Schatten unter den Augen. Jetzt leuchteten die Blicke im Erkennen auf.

Nach wenigen Minuten standen beide vor einem Hauseingange und warteten auf die Schwester des Kindes, die sich nach einem Vormittage in der Spielschule mit roten Wangen aus der Tür schob, in einem schnellen Schritte zusammenkam und wie selbstverständlich die Hand des Mädchens faßte. Die Ältere hing sich auf der anderen Seite ein, so schufen sie einen gewissen Rahmen um die schlanke, schwarze Gestalt. — Wunderlich wohl tat das, links einen lieben schmalen Kinderarm zu fühlen und rechts die warme festgreifende Hand. Zwischen zwei Temperamenten schritt sie dahin, ein lebensvolles und ein nachdenkliches Gesicht zu ihren Seiten. Die beiden Stimmen sprachen zugleich auf sie ein, die Jüngere erzählte von einem fogenhaften Unglücksfälle, wie sie von einem Berg herabgestürzt und von einem Sanitätär aufgehoben sei. Dieser „Berg“ bestand in einer abschüssigen Straße, wenige Schritte vor ihnen.

Die andere erzählte von den ersten Schneeglöckchen im Garten, von der Schule und schnappte endlich in höchstem Erstaunen ab, ein Bogen fuhr mit raselnden Federn den breiten Partweg entlang, allen Geboten des Magistrats zum Troste. Vor der Straßeneinfahrt aber mußte er umkehren und setzte die Kleinen mit seinem temperamentvoll antrahenden Schimmel in flatternde Aufregung.

Warum drängen ihre trüben kleinen Anrufe schneidend zum Herzen des Mädchens? Deshalb ließ sie ihre Schritte immer langsamer werden, um die kurze Wegstrecke möglichst auszudehnen? Angst vor der Einsamkeit ihres Zimmers überkam sie. — Wie stand mit ähnlicher Arbeit vor ihrem Gewissen, was sie so rätlos umhertrieb. Ihr Leben erschien ihr als eine Halbheit, leer und unfruchtbar. Da war niemand, der von ihr Kraft nahm, keine Stimme, die hat, kein Auge, das fragte. Ihre Lebensfähigkeit lag brach. Darum beglückte sie das Ankommen der Kinder, die Selbstverständlichkeit ihres Vertrauens. Wie sie jetzt mit ihnen vor einem hellgrünen Busche aufstrebender Ästen stand, sprach die Kraft des Frühlings härter zu ihr als je vorher. Denn neben ihr glänzte ja die gleiche Frische von weichergerundeten Wangen und flüchtigen Haaren, frohlockte aus dem gläubigen Jubel der Stimmen. Dastand ließ sie sich von diesem Zauber umspinnen.

In der fernen Märzsonne, die den Strom stöckern aufblitzen ließ, gingen sie den hochgelegenen Uferweg hin und her, vom Wachturm bis zu den Ästen und wieder zurück. Eine frühe Dämmerung lag über das Wasser, Stare suchten die ersten Baute ihres Nestes zusammen, und in den Rüstgeräten spielten die Blaumeisen. Wie ein Tröstel redete sich dieses Leben dem Mädchen zu, über Menscheneinsamkeit, die heute beglückte und morgen jechend, wie es hinaus in eine Höhe, in der keine Einsamkeit wohnen konnte, weil hier die tiefe Aufnahmefähigkeit aller Natur sich offenbarte, das Ein- und Ausströmen der Kräfte, das in seiner Geschwindigkeit den Frieden barg.

Sie ließ diese Gedanken in sich aufschwingen, — so, so mußte es sein, das Schicksal bereite ihr einen Weg ohne wärmendes Menschenlächeln, nicht, um ihr Herz zu schlagen, um es zu vertiefen.

Die Kinder unterbrachen das Sinnen, ihr Weg brach ab. Sie tanzten und winkten zurück, ehe sie Hand in Hand forttritten, gleich kleinen beglückten Tieren, die sich von der Mittagssonne hervorlocken ließen.

Sie sah ihnen nach, und nun noch doch ein leiser Schmerz in der Brust. Drüben am Etrome blinzte

ihr Fenster, doch nichts zog sie in diesem Augenblicke hinüber. Sie fühlte, wie ihre Mundwinkel sich zuckend senkten. Aber dann hob sie den Kopf. Sollte sie Zusammenhänge ergründen, die außerhalb ihrer Fassung lagen? Was widersprach der Ahnung, daß hinter diesem Verlagen sich das Geheimnis einer Erfüllung verbarg, die eines Tages prangend aufsteige, wie die Blattstängel der Lilien aus der Frühlingserde? Nur Vertrauen fehlte ihr, um glücklich zu werden, jenes ruhig schwebende Gefühl, das sich dem Unendlichen mit geschlossenen Augen hingibt, in kindlicher Sicherheit: „Unmöglich ist es Gott, daß er je jähnen kann.“

Luftige Eche.

Ein Beitrag zur Psychologie.

Ein Leser schickte mir einen Briefumschlag mit dem Poststempel vom 26. April 1918. Er enthielt den Brief eines Geschäftshauses an einen Gymnasiallehrer, dessen kürzlich erfolgte Ernennung zum Geheimrat ihm entgegen war. Von der Aufschrift „Herrn Dir. Ränge, Solingen, Schweißstraße 16,“ war das Wort „Dir.“ mit roter Tinte unterstrichen und mit einem Fragezeichen versehen worden. Darunter stand ebenfalls mit roter Tinte: „Annahme verweigert wegen falscher Adresse. Geheimrat Ränge.“

Meine lieben Leser, wollen wir diesem braven Lehrer, den seine Titelverleihung so gefreut hat, nicht alle unsere herzlichsten Glückwünsche senden? Aber mit richtiger Adresse bitte!

Unsere Jugend.

Als gute Freunde führen sie zusammen auf Dor in die Sommerfrische. Sie war 17, er 18 Jahre alt. Das allein in Frage kommende Gasthaus war belegt bis auf ein Zimmer. Die Frau Wirtin wußte Rat und schlug der Kleinen vor, ein Zimmer mit einer älteren Dame zu teilen, während „er“ das noch freie Zimmer bezöge.

Enttäuschtes Hin- und Verschauen der beiden. —

„Liege es sich nicht einrichten,“ meint er schließlich, „daß die ältere Dame das für mich bestimmte Zimmer bestimme, so daß wir alsdann zusammenbleiben könnten?“

„Ja, aber sind Sie denn... verheiratet?“ fragt die Wirtin.

„Das nicht,“ war die Antwort, „aber wir arbeiten in einem Kontor zusammen!“

—

Der Leipziger Bürger pflegt zur Messe auf drei oder vier Tage einige Räumlichkeiten an Messfreunde zu vermieten. Auch meine Wirtin sucht möglichst viel Stuben frei zu machen und bittet mich, ein paar Tage lang in meinem Arbeitszimmer zu schlafen.

Eingestanden. Auch die Familie hat sich eng zusammengedrängt, so daß die Unterforschungsfrage nicht recht stimmen will: ein siebzehnjähriger Bursch ist einzuziehen verpflegt worden. Ich frage: „Wo schläfst denn eigentlich Ewig?“

Darauf Händchen, ein Knirps von zwölf Jahren: „Das möchten Sie wohl gerne wissen!“

Kunstverständnis.

In der Bortorbahn hörte ich gestern folgendes Kunstgespräch:

„Wissen Sie, so 'n Drama seh ich gar nicht gern! da sterben sie immer alle. Aber neulich war ich in Aida, — das war fein!“ — „Aber erlauben Sie: da werden sie doch sogar am Schluß lebendig eingemauert!“ — „Ja, das schon, aber sie singen doch wenigstens dabei.“

Man gab Webers „Freischütz“. Ich hatte ihn lange nimmer gehört und gab mich gern den ersten Takt des Vorhills wieder gefangen.

Nicht ohne Störung allerdings: neben mir saßen zwei Damen, die in einer tiefen Unterhaltung begriffen waren und sich offenbar durch die Musik nicht unterbrechen lassen wollten. Ich glaube, sie sprachen über Kriegsbüchlein.

Ich wagte es schließlich, sie um Ruhe zu bitten.

Da drehte sich die eine der Damen mit aller Entschiedenheit mir zu: „Aber was wollen Sie denn — es hat ja noch gar net angefangen!“

„Der Tag kehrt der Erde wieder, oft aber dem Menschen nicht!“ entgegnete Imagina schwermütig.

„Es ist die erste Trennung, seitdem wir uns wiederfanden,“ tröstete der König, „denn du bist keine Seele so bekommen!“

„O nein, nein!“ sagte Imagina in Weinen ausbrechend und sich an den Hals des Geliebten hängend: „Ich weiß, ich sehe dich nie wieder!“

Er richtete ihren Kopf in seinen Händen auf und küßte ihre Stirn.

„Du träumerisches Kind,“ sagte er leise mit bewegter Stimme. „Mein Herz bleibt ewig und unwandelbar bei dir; so scheide ich nicht von dir, ich bleibe in Gedanken mit dir vereint. Mein Geist sieht dich, wenn Berge, Städte und Länder sich vor das Auge meines Körpers gehoben haben. Was sind die Tage des Erdenlebens gegen die Gewissheit dieses ewigen Bestehens?“

Sie blinzte ihn stumm an, und beide legten nachdenklich ihren Weg fort.

„Für deine Sicherheit ist gesorgt,“ sagte König Adolph nach einer Weile; „eine hinreichende Mannschaft sichert Adolphssee gegen jeden übermächtigen Anfall. Darum deinet Liebe gewiß, scheide ich beruhigt. Sei auch du unbesorgt. Mein Glück verläßt mich nicht. Ich sehe dich freudestrahlend in wenigen Tagen wieder.“

Sie lächelte zu ihm auf, und hielt ihm den Steigbügel, während er sich, nach dem letzten Kusse, in den Sattel schwang.

„Ein fröhlich Herz wird nicht zu Schanden!“ sprach er, nicht mit der Hand ihr den letzten Abschied und sprengte dann stolz ausgerichtet in die frische Morgenluft hinein.

Wald hatte eine Krümmung des Bogen ihn den wilden Imaginas entzogen. Sie setzte sich auf einen der moosbedeckten Steine, die an den Stämmen der Bäume an Wühlhöhlen lagen, und starrte nach der Stelle, wo sein Bild zum letzten Male sich ihr gezeigt. Dann senkte sie ihren Kopf, die blonden Locken ließen über ihr Angesicht und verhallen die Tränen, die unaussprechlich hervorbrachen. Ihr war so weh, so bekümmert ums Herz, als sei die ganze Welt ihr abgestorben. Eine weite See war ihr die ganze

paradiesische Schöpfung geworden, seitdem er nicht mehr an ihrer Seite weilte.

IX.

Während Adolph mit fieberhafter Tätigkeit die Organisation seines Heeres betrieb, die ihm wohl genannten Städte bereiste und das Intrigenspiel des Mainzer Erzbischofs zu lenken suchte, hatte Imagina auf Wunsch ihres Vaters ihren Wohnsitz nach der Stammburg Rastau verlegt. Dort, auf dem malerisch gelegenen Berggipfel überragte das stolze Bauwerk weithin die Gegend. Es gibt einen gewissen Grad von Naturähnlichkeit, der auf das Gemüt einflößt, gebildeter Seelen einen Eindruck macht, als ob hier der Heimalboden all ihrer stillen Träume, ihrer phantastischen Vorstellungen und irdischen Wünsche gefunden wäre. Gegenüber, wo diese seltsame Empfindung herrschend wird, zeichnen sich nicht so wohl durch imposante Formen und kühne Naturphänomene, als durch ein harmonisches inniges Zusammenwirken all ihrer Einzelheiten aus.

Als ein solcher Urboden sehnsüchtiger Naturträume erschien Imagina die Stammburg Rastau und ihre Umgebung. Nach Süden hin bot sie einen prächtigen Fernblick über die tief eingegriffenen Talfluchten des Mühlbachs, der sich am Fuße des Burgberges schäumend in die Lahn ergießt, während das Rundgemälde in seiner mannigfachen Ueberlagerung nach Osten und Westen mit dem romantischen Lahnthal und den walddügeligen Abhängen des Westerwaldes schier unergreiflich war. Hier sollte Imagina ihren heimeligen, fliegenden Gedanken mit schwellender Brust empfangen. Aber auch sie hatte schwere Kämpfe zu bestehen.

Graf Rüdiger war der Vertraute des Königs; seinem Schutze hatte er Imagina anvertraut. Nicht allein, daß er ihm das Amt des Hofmeisters übertrug, auch mit der Führung der Bewachung: Er war nicht betrautet von der Königin. Dieser junge Ritter war ein Aristokrat vom Schmelz bis zur Sohle, das Bild eines schönen Mannes. Seine hohe, schlanke Gestalt hatte etwas edles, und das reine Oval seines Gesichtes, jene klassische Körperform, die so selten ist, war von bestechender Auffälligkeit. Eine hohe Stirn,

eine feine, nur leicht gebogene Nase, ein scharf geschnittener Mund, um dessen Winkel Züge gelegentlichen Spottes spielten, — schwarze Augen von unendlicher Lebhaftigkeit — ein volles, üppiges, schwarzes Haar, das in schmieglamen Wellen die Stirn beschattete, ein flatter Schnurrbart und der leidenschaftliche Don Juan stieß vor unserer Seele.

Graf Rüdiger war einer jener Menschen, denen oft zu begegnen eine gefährliche Sache für eine Frau ist, deren Herz nicht die Liebe zum Wächter hat, Verdacht, gesucht, umschattet wie eine schöne Frau, hatte ihn dennoch sein scharfer Verstand vor der Klippe lächerlichen Uebermuts bewahrt, und obgleich der Strudel seines äußeren Lebens seine Tage anfüllte, so befriedigte ihn diese Lebensführung keineswegs. Eine glühende, wandernde Phantasie, ein schwärmerischer Enthusiasmus, den er vor aller Augen verbarg wie eine Vörschlichkeit, im Inneren seines Dergens aber begte und pflegte wie ein Paradies, fanden nirgends herrschenden Stoff. Imagina förderte, ohne es zu wollen, die dämonischen Mächte der Leidenschaft. Sobald er sie sah, liebte er sie. Die klare Lauterkeit, die ihr ganzes Wesen umgab, die ruhige, anmutige Stetigkeit, die einen Hauptzug ihrer Erscheinung ausmachte, gaben ihm ein festes Gefühl von Glück und Befriedigung, so oft er in ihrer Nähe war. In der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft richtete er in dieser wohnigen Empfindung aus wie ein Kind am Busen der Mutter, und forderte vom Leben und Imagina nichts weiter, als häufig um sie zu sein. Bald aber wurde das stille Gefühl durch eine Leidenschaft verdrängt, die durch keine Schranke gehemmt ward, selbst nicht durch das Bewußtsein, Imaginas Glück für immer zu untergraben.

Während der ersten Wochen, wo Rüdiger sich Imagina ehrentätig und zurückhaltend genähert hatte, wo weder Bild noch Wort, man konnte sagen, kein Gedanke seines Dergens ihr Bangigkeit einflößen konnten, überließ sie sich dem Zauber seiner Unterhaltung mit sorglosen Vergnügen. Zwar empfand sie von Anfang an ihm gegenüber eine inständige Scheu und Zurückhaltung, die einem weniger arglosen Herzen wohl eine Ahnung von Gefahr hätte geben können. Sie hatte aber durchaus keinen Grund, sich in dieser Hinsicht schwachlich zu glauben,

war doch gerade in der letzten Zeit so manche Annäherung freigelegt abgewiesen worden. Sie hatte vergessen, daß das Herz jenem alten Märchen gleicht, wo eine Prinzessin den tausendköpfigen Schlaf schlafen muß, bis der Ritter mit der Springwurzel kommt, die Pforte zu sprengen und sie zu erlösen. Gar viele kommen gegangen mit dem Glauben zu siegen und finden sich getäuscht. Da endlich kommt aber der Rechte, der den Zauber besiegt, vor dem die Türen sich öffnen und des Schlosses Schätze und der Prinzessin Hand gewinnt.

Als Rüdiger das erste Wort der Leidenschaft vor Imagina aussprach, taumelte sie vor sich selbst zurück, wie vor einem Abgrund. Ach, alles, was in ihr schlief, war vor dem Zauber dieser klagvollen Stimme schon längst erwacht, ohne daß sie es wußte. Und als er ihr sagte, daß er sie liebe, fühlte sie an dem brennenden Entzücken, das sie umfing, welche tiefen Schritte sie auf dem Wege der Leidenschaft zurückgelegt hatte. Doch noch fand sie Kraft genug, ihm nicht zu zeigen, was in ihr vorging. Mit zitternden Lippen und fliegenden Farben, aber mit ernsten Worten ließ sie ihn gehen und nie wagte, ihr solche Worte zu wiederholen.

Er wagte es aber doch. So mutig sie sich zu beherrschen strebte, war ihm doch ihre Aufregung nicht entgangen. Er wußte, daß er geliebt ward.

Der Anblick dieser zarten Blume, die eben noch so hold geblüht und die nun wie gebrochen schien, hatte ein großmütiges Herz zur Entfaltung bestimmen müssen. Aber Rüdiger trug ein Gegenwärtig in sich für all seine glänzende Liebenswürdigkeit, das um so wirksamer war, als er die Gedächtnislosigkeit besaß, es zu verbergen — er war durch und durch Egoist. Kein schmerzender Gedanke hielt ihm zurück, mit allen Waffen der Leidenschaft Imaginas widerstrebendes Herz zu besänftigen. In dem Uebermut seiner Liebe glaubte er sie für alles entschädigen zu können. Er war nur zu sehr daran gewöhnt, die Frauen, denen er gebuhlt hatte, sich unter seinem Willen schmiegen zu sehen, und so hoch er auch Imagina stellte, er verwarfte doch keinen Augenblick daran, daß sie ihm gehören würde.

(Fortsetzung folgt.)